

Henrik Ibsen:

Rosmersholm

Schauspiel in vier Akten

PERSONEN

JOHANNES ROSMER, Eigentümer von Rosmersholm, ehemals Oberpfarrer

REBEKKA WEST, im Hause Rosmers

REKTOR KROLL, Rosmers Schwager

ULRIK BRENDEL

PEDER MORTENSGÅRD

MADAME HELSETH, Haushälterin auf Rosmersholm

Das Stück spielt auf Rosmersholm,
einem alten Herrensitz,
unweit einer kleinen Fjordstadt
im westlichen Norwegen.

Wohnstube auf Rosmersholm; geräumig, altmodisch und gemütlich. Vorn an der Wand rechts ein Kachelofen, der mit frischem Birkengrün und Wiesenblumen geschmückt ist. Weiter hinten eine Tür. An der Rückwand eine Flügeltür, die ins Vorzimmer führt. An der Wand links ein Fenster und davor ein Behälter mit Blumen und Pflanzen. Beim Ofen ein Tisch mit Sofa und Lehnstühlen. Rings an den Wänden hängen ältere und neuere Porträts von Geistlichen, Offizieren und Beamten in Uniform. Das Fenster steht offen. Ebenso die Vorzimmertür und die äußere Haustür. Draußen sieht man die großen, alten Bäume einer Allee, die zum Gut hinführt. Sommerabend. Die Sonne ist untergegangen.
Rebekka sitzt in einem Lehnstuhl am Fenster und häkelt an einem großen weißen wollenen Schal, der fast fertig ist. Dann und wann guckt sie spähend zwischen den Blumen zum Fenster hinaus. Nach einer Weile kommt Madame Helseth von rechts.

MADAME HELSETH Ich könnte jetzt wohl so langsam den Tisch fürs Abendessen decken, Fräulein?

REBEKKA Ja, tun Sie das. Der Herr Pastor wird wohl bald nach Hause kommen.

MADAME HELSETH Zieht es nicht sehr da, wo Sie sitzen, Fräulein?

REBEKKA Ja, ein wenig. Bitte, machen Sie zu.
Madame Helseth geht zur Vorzimmertür und schließt sie; dann geht sie zum Fenster hin.

MADAME HELSETH *sieht hinaus, indem sie zumachen will* Aber ist das nicht der Herr Pastor, der da hinten geht?

REBEKKA *rasch* Wo? *Steht auf* Ja, das ist er. *Hinter dem Vorhang* Treten Sie zur Seite. Er braucht uns nicht zu sehen.

MADAME HELSETH *in der Mitte des Zimmers* Denken Sie nur, Fräulein – er geht schon wieder den Mühlenweg.

REBEKKA Den Mühlenweg ist er auch schon vorgestern gegangen. *Blickt zwischen Vorhang und Fensterrahmen hinaus* Aber nun wollen wir mal sehen –

MADAME HELSETH Traut er sich über den Steg?

REBEKKA Das will ich ja gerade sehen. *Nach kurzer Pause* Nein. Er kehrt um. Geht auch heut oben herum. *Tritt vom Fenster zurück* Ein weiter Umweg.

MADAME HELSETH Herrgott, ja. Es muß dem Herrn Pastor wohl schwer fallen, den Steg da zu betreten. Wo so etwas passiert ist –

REBEKKA *legt das Häkelzeug zusammen* Auf Rosmersholm hängen sie lange an ihren Toten!

MADAME HELSETH Ich würde sagen, Fräulein, es sind die Toten, die so lange an Rosmersholm hängen.

REBEKKA *blickt sie an* Die Toten?

MADAME HELSETH Ja – es ist doch fast so, als könnten sie sich gar nicht trennen von den Hinterbliebenen.

REBEKKA Wie kommen Sie darauf?

MADAME HELSETH Ja, denn sonst würde doch wohl nicht das weiße Roß kommen, meine ich.

REBEKKA Was für eine Bewandtnis hat es eigentlich mit dem weißen Roß, Madame Helseth?

MADAME HELSETH Ach, es lohnt sich nicht, davon zu reden. An so etwas glauben Sie ja doch nicht.

REBEKKA Glauben Sie denn daran?

MADAME HELSETH *geht hin und schließt das Fenster* Ach, ich will mich vor Ihnen nicht lächerlich machen, Fräulein! *Sieht zum Fenster hinaus* Wie – ist das nicht wieder der Herr Pastor da drüben auf dem Mühlenweg –?

REBEKKA *blickt hinaus* Der Mann da? *Tritt ans Fenster* Das ist ja der Rektor!

MADAME HELSETH Richtig, der Rektor!

REBEKKA Oh, das ist famos! Sie sollen sehen, er will zu uns.

MADAME HELSETH Er – er geht wirklich ohne weiteres über den Steg! Und dabei war es doch seine leibliche Schwester! – Na, Fräulein, dann will ich hineingehen und den Tisch decken. *Sie geht rechts ab.*

Rebekka steht einige Augenblicke am Fenster; dann grüßt sie, lächelt und nickt hinaus.

Es beginnt zu dunkeln.

REBEKKA *geht zur Tür rechts und spricht hinaus* Ach, liebe Madame Helseth, Sie sorgen doch dafür, daß etwas besonders Gutes auf den Tisch kommt. Sie wissen ja, was der Rektor am liebsten ißt.

MADAME HELSETH *draußen* Jawohl, Fräulein. Soll geschehen.

REBEKKA *öffnet die Tür zum Vorzimmer* Na endlich einmal –! Herzlich willkommen, lieber Herr Rektor!

REKTOR KROLL *im Vorzimmer, stellt den Stock hin* Danke schön. Ich komme also nicht ungelegen?

REBEKKA Sie? Ich bitte Sie, wie können Sie das sagen –!

KROLL *tritt ins Zimmer* Immer liebenswürdig. *Sieht sich um* Rosmer ist wohl auf seinem Zimmer oben?

REBEKKA Nein, er ist aus und macht einen Spaziergang. Er bleibt ein bißchen länger als gewöhnlich. Aber er muß jetzt gleich kommen. *Zeigt auf das Sofa* Bitte schön, nehmen Sie doch inzwischen Platz.

KROLL *legt den Hut hin* Danke sehr. *Setzt sich und sieht sich um* Nein, wie hübsch und nett Sie das alte Zimmer hergerichtet haben. Blumen, wohin der Blick fällt!

REBEKKA Rosmer hat so sehr gern frische, lebende Blumen um sich.

KROLL Und Sie wohl auch, nicht wahr?

REBEKKA Ja. Ich finde, sie berauschen so herrlich. Früher mußten wir uns das Vergnügen ja versagen.

Kroll *nickt schwermütig* Die arme Beate konnte den Duft nicht vertragen.

Rebekka Und die Farben auch nicht. Sie war immer ganz betäubt davon –

Kroll Ich erinnere mich sehr gut. *In leichterem Ton* Na, wie geht es denn so hier draußen?

Rebekka Ja, hier geht alles seinen stillen, gewohnten Gang. Einen Tag wie den andern. – Und bei Ihnen zu Haus? Ihre Frau –?

Kroll Ach, mein liebes Fräulein West, sprechen wir nicht von meinen Angelegenheiten. In einer Familie, da gibt es immer etwas, das schiefgeht. Besonders in einer Zeit wie der unsrigen.

Rebekka *nach einer Pause, setzt sich in einen Lehnstuhl neben dem Sofa* Warum haben Sie sich in den Schulferien nicht ein einziges Mal bei uns sehen lassen?

Kroll Na, man kann den Leuten doch nicht so das Haus einrennen –

Rebekka Wenn Sie wüßten, wie sehr wir Sie vermißt haben –

Kroll – und außerdem war ich doch verreist –

Rebekka Ja, die paar Wochen. Sie sind ja auf Volksversammlungen gewesen?

Kroll *nickt* Ja, was sagen Sie dazu? Hätten Sie gedacht, ich könnte auf meine alten Tage noch politischer Agitator werden? Was?

Rebekka *lächelt* Ein bißchen haben Sie schon immer agitiert, Herr Rektor!

Kroll Na ja, so zu meinem Privatvergnügen. Aber in Zukunft soll es wirklich Ernst werden. – Lesen Sie jemals diese radikalen Blätter?

Rebekka Ja, lieber Herr Rektor, ich will nicht leugnen, daß –

Kroll Liebes Fräulein, dagegen ist nichts zu sagen. Wenigstens nichts, was Sie betrifft.

Rebekka Ja, das meine ich auch. Ich muß doch Schritt halten, auf dem laufenden sein –

Kroll Na, von Ihnen, einer Dame, verlange ich ja durchaus nicht, daß Sie entschieden Partei ergreifen sollen in dem Bürgerzwist – Bürgerkrieg möchte man beinah sagen, der hier tobt. – Aber dann haben Sie doch auch gelesen, wie diese Herren vom ›Volke‹ mich anzufahren geruhten? Was für infame Grobheiten sie sich herausnahmen?

Rebekka Ja, aber mir scheint, Sie haben ganz gehörig zurückgeschlagen.

Kroll Das habe ich auch. Das muß ich selbst sagen. Denn nun habe ich Blut geleckt. Und sie sollen schon noch spüren, daß ich nicht der Mann bin, der sich alles gefallen läßt –. *Unterbricht sich* Nein, aber lassen wir das, wir wollen jetzt nicht auf dieses traurige und empörende Thema eingehen.

Rebekka Nein, das sollten wir nicht tun, lieber Herr Rektor.

Kroll Sagen Sie mir lieber, wie Sie sich eigentlich auf Rosmersholm fühlen, seit Sie allein sind. Seit unsere arme Beate –?

REBEKKA Ach danke; ganz gut. In mancher Hinsicht hat sie freilich eine große Leere hinterlassen. Und Sehnsucht und Trauer auch – natürlich. Sonst aber –

KROLL Gedenken Sie hier zu bleiben? Ich meine, dauernd.

REBEKKA Ach, lieber Herr Rektor, ich denke wirklich an gar nichts. Ich bin ja nachgerade hier so ganz heimisch geworden, daß es mir beinahe vorkommt, als gehörte ich hierher.

KROLL Sie! Das will ich meinen.

REBEKKA Und solange Herr Rosmer findet, daß ich zu seinem Wohlbehagen etwas beitragen kann – bleibe ich recht gern hier.

KROLL *blickt sie bewegt an* Wissen Sie – es liegt doch etwas Großes darin, wenn eine Frau so ihre ganze Jugend in der Aufopferung für andere hinbringt.

REBEKKA Ach, wofür hätte ich denn sonst leben sollen!

KROLL Erst diese ewige Plage mit Ihrem lahmen, stumpfsinnigen Pflegevater –

REBEKKA Glauben Sie nur nicht, daß der Doktor West da oben in Finmarken so stumpfsinnig war. Die schrecklichen Seereisen, die sind schuld. Dann freilich, nachdem wir hierher gezogen waren – ja, dann kamen noch ein paar schwere Jahre, bis er ausgelitten hatte.

KROLL Waren die Jahre, die dann kamen, nicht noch schwerer für Sie?

REBEKKA Nein! Wie können Sie nur so etwas sagen! Ich habe doch Beate wirklich sehr lieb gehabt. Und die Ärmste war ja doch auch so sehr auf sorgsame Pflege und eine nachsichtige Umgebung angewiesen.

KROLL Unser aller Dank gebührt Ihnen dafür, daß Sie sie in so schonender Erinnerung haben.

REBEKKA *rückt ihm ein wenig näher* Lieber Herr Rektor, Sie sagen das so ehrlich und warm, daß ich überzeugt bin, die Verstimmung ist vorbei.

KROLL Verstimmung? Was meinen Sie damit?

REBEKKA Nun, es wäre ja auch durchaus kein Wunder, wenn Sie es als peinlich empfänden, mich fremden Menschen auf Rosmersholm so schalten und walten zu sehen.

KROLL Aber wie können Sie denn nur –

REBEKKA Es ist also nicht der Fall?! *Reicht ihm die Hand* Ich danke Ihnen, lieber Rektor! Ich danke, danke Ihnen herzlich.

KROLL Aber wie sind Sie denn bloß auf diesen Gedanken gekommen?

REBEKKA Ich bekam es ein bißchen mit der Angst, da Sie uns so selten hier draußen besuchten.

KROLL Da waren Sie aber gründlich auf dem Holzwege, Fräulein West. Und außerdem – in der Sache selbst hat sich hier ja gar nichts geändert. Sie haben ja doch – und Sie allein – hier schon während Beates letzter Leidenszeit die ganze Wirtschaft geführt.

REBEKKA Das war nur so eine Art von Regentschaft im Namen der Hausfrau.

KROLL Ist ganz egal –. Wissen Sie, Fräulein West – ich für mein Teil hätte wirklich nichts dagegen, wenn Sie –. Aber so etwas darf man wohl nicht sagen.

REBEKKA Was denn?

KROLL Wenn es sich nun so ergäbe, daß Sie den leeren Platz einnähmen–

REBEKKA Ich habe den Platz, den ich wünsche, Herr Rektor.

KROLL In der Tätigkeit allerdings, aber nicht in –

REBEKKA *unterbricht ihn ernst* Schämen Sie sich doch, Herr Rektor! Wie können Sie über so etwas scherzen?

KROLL Ach ja, unser guter Johannes, der mag die Ehe wohl gründlich satt haben. Und doch –

REBEKKA Hören Sie – jetz lach ich Sie aber gleich aus.

KROLL Und doch –. Sagen Sie einmal, Fräulein West –. Wenn ich fragen darf –. Wie alt sind Sie eigentlich?

REBEKKA Zu meiner Schande sei's gesagt – ganze neunundzwanzig, Herr Rektor. Ich gehe nun in die dreißig.

KROLL Na ja. Und Rosmer – wie alt ist der? Warten Sie mal. Er ist fünf Jahre jünger als ich. Er ist also gut und gern dreiundvierzig. Ich finde, das paßt prächtig.

REBEKKA *erhebt sich* Ja, gewiß, gewiß. Es paßt großartig. – Trinken Sie den Tee mit uns?

KROLL Danke, ja. Ich wollte mich sowieso hier häuslich niederlassen, denn ich habe mit unserm guten Freund eine Sache zu besprechen. – Und – damit Sie nicht wieder auf törichte Gedanken kommen, liebes Fräulein West, werde ich mich von nun an wieder häufiger hier sehen lassen, wie in früheren Tagen.

REBEKKA Ach ja, tun Sie das doch! *Schüttelt ihm die Hände* Dafür bin ich Ihnen wirklich dankbar. Sie sind doch wirklich ein reizender, guter Mensch.

KROLL *brummt leise* So? Bei mir zu Hause bekomme ich so etwas nicht zu hören.

Rosmer tritt durch die Tür rechts ein.

REBEKKA Herr Rosmer – sehen Sie mal, wer da sitzt!

JOHANNES ROSMER Madame Helseth hat es mir schon gesagt.

Rektor Kroll ist aufgestanden.

ROSMER *mild und mit gedämpfter Stimme, drückt seine Hände* Ich heiße dich wieder in meinem Haus willkommen, lieber Kroll. *Legt die Hände auf seine Schultern und sieht ihm in die Augen* Lieber, alter Freund! Ich wußte doch, daß es eines Tages wieder zwischen uns werden würde wie früher.

KROLL Aber Menschenskind – auch du warst von der verrückten Einbildung besessen, zwischen uns sei etwas nicht in Ordnung?

REBEKKA *zu Rosmer* Ja, was sagen Sie – wie gut, daß es nur Einbildung war.

ROSMER War es das wirklich nur, Kroll? Aber warum hast du dich denn so ganz von uns zurückgezogen?

KROLL *ernst und mit leiser Stimme* Weil ich hier nicht als eine lebendige Mahnung an deine Unglücksjahre herumgehen wollte – und an sie – die im Mühlengraben endete.

ROSMER Das war ja schön gedacht von dir. Du bist ja immer so rücksichtsvoll. Aber es war ganz unnötig, aus diesem Grunde fortzubleiben. – Komm, du; wir wollen uns aufs Sofa setzen. *Sie setzen sich.* Nein, der Gedanke an Beate hat wirklich nichts Quälendes für mich. Wir sprechen täglich von ihr. Für uns gehört sie sozusagen noch zum Hause.

KROLL Tut ihr das wirklich?

REBEKKA *zündet die Lampe an* Ja, allerdings.

ROSMER Das ist doch ganz selbstverständlich. Wir hatten sie ja doch beide sehr lieb. Und Rebek – Fräulein West wie ich, wir sind uns bewußt, alles für die arme Leidende getan zu haben, was in unserer Macht stand. Wir haben uns nichts vorzuwerfen. – Und darum hat für mich der Gedanke an Beate etwas so Mildes und Wohltuendes.

KROLL Ihr seid wirklich liebe, prächtige Menschen! Von heut an besuche ich euch jeden Tag.

REBEKKA *setzt sich in einen Lehnstuhl* Wir wollen einmal sehen, ob Sie Wort halten.

ROSMER *ein wenig zaudernd* Du, Kroll – ich hätte von Herzen gewünscht, unser Verkehr hätte nie eine Unterbrechung erfahren. Während der ganzen Zeit unserer Bekanntschaft warst du doch mit Fug und Recht mein Ratgeber. Schon in meiner ersten Studentenzeit.

KROLL Na ja, und darauf habe ich sehr großen Wert gelegt. Handelt es sich jetzt vielleicht um etwas Besonderes –?

ROSMER Es gibt allerlei, worüber ich gern ganz offen mit dir reden möchte. Frei von der Leber weg.

REBEKKA Ja, nicht wahr, Herr Rosmer? Ich meine auch, zwischen alten Freunden – da wäre es angebracht –

KROLL Ja, du, glaub mir, ich habe mit dir noch über mehr zu reden. Du weißt doch wohl, daß ich inzwischen aktiver Politiker geworden bin.

ROSMER Ja, das weiß ich. Wie ist das eigentlich zugegangen?

KROLL Ich mußte, mein Lieber. Mußte, ob ich wollte oder nicht. Es ist jetzt ein Ding der Unmöglichkeit, noch länger bloß Zuschauer zu sein. Jetzt, da bedauerlicherweise die Radikalen ans Ruder gelangt sind – jetzt ist es höchste Zeit. Darum habe ich auch unseren kleinen Freundeskreis in der Stadt bewogen, sich enger zusammenzuschließen. Es ist allerhöchste Zeit, sage ich dir!

REBEKKA *mit leichtem Lächeln* Ja, ist es nicht eigentlich schon ein bißchen zu spät?

KROLL Kein Zweifel, wir wären heut besser dran, wenn wir schon früher

Entscheidendes unternommen hätten. Aber wer konnte denn auch voraussehen, was da kommen würde? Ich jedenfalls nicht. *Steht auf und geht im Zimmer umher* Aber jetzt sind mir die Augen aufgegangen! Denn der Geist des Aufruhrs ist nachgerade sogar in die Schule gedrungen.

Rosmer In die Schule? Doch wohl nicht in deine Schule?

Kroll Allerdings ist er das! In meine eigene Schule! Was sagst du dazu? Ich bin dahinter gekommen, daß die Jungen der obersten Klasse – das heißt ein Teil der Jungen – schon länger als ein halbes Jahr heimlich einen Verein haben, wo Mortensgårds Blatt gehalten wird!

Rebekka Ah, das ›Blinkfeuer‹!

Kroll Ja, nicht wahr, ein gesunder Bildungsstoff für künftige Staatsbeamte! Aber das Traurigste an der Sache ist, daß gerade die begabtesten Jungen der Klasse sich verschworen und dies Komplott gegen mich angestiftet haben. Nur die Stümper und Faulpelze haben nicht mitgemacht.

Rebekka Geht Ihnen denn das so zu Herzen, Herr Rektor?

Kroll Na und ob! Zu sehen, wie man mir meine Lebensarbeit erschwert und hintertreibt. *Leiser* Aber fast hätte ich gesagt, das möge noch hingehen. Aber nun kommt das Allerärgste. *Sieht sich um* Da horcht doch wohl keiner an den Türen?

Rebekka Bewahre.

Kroll Sie müssen nämlich wissen, daß die Zwietracht und der Aufruhr in mein eigenes Haus gedrungen sind – in meine eigenen ruhigen vier Wände – und mir den Frieden des Familienlebens gestört haben!

Rosmer *steht auf* Ist nicht möglich! Bei dir zu Haus –?

Rebekka *geht zum Rektor hin* Aber, Bester, was ist denn da passiert?

Kroll Wollt ihr wohl glauben, daß mein eigen Fleisch und Blut –. Kurz und gut – Laurits ist das Haupt des Schülerkomplotts! Und Hilda hat eine rote Mappe gestickt, um das ›Blinkfeuer‹ drin aufzubewahren.

Rosmer Das hätte ich mir allerdings nicht träumen lassen – daß bei dir – in deinem Hause –

Kroll Ja, wer hätte sich auch so etwas träumen lassen? In meinem Hause, wo immer Gehorsam und Ordnung geherrscht haben; wo es bis heute nur einen einträchtigen Willen gegeben hat –

Rebekka Was sagt denn Ihre Frau zu der Geschichte?

Kroll Ja, sehen Sie, das ist das Allerunglaublichste. Diese Frau, die ihr Lebtag – im Großen wie im Kleinen – meine Ansichten geteilt und alle meine Anschauungen gebilligt hat – die ist weiß Gott drauf und dran, es in manchen Stücken mit den Kindern zu halten. Und dann gibt sie mir die Schuld an dem, was geschehen ist. Sie sagt, ich tyrannisiere die Jugend. Wie wenn das nötig wäre. – Nun, so geht also der Unfrieden in meinem Hause um. Aber ich rede natürlich so wenig wie möglich darüber. So etwas schweigt man am besten tot. *Geht auf und*

ab Ach ja, ja, ja! *Stellt sich, die Hände auf dem Rücken, ans Fenster und sieht hinaus.*

REBEKKA *hat sich Rosmer genähert und sagt leise, schnell und so, daß es der Rektor nicht merkt* Tu es!

ROSMER *ebenso* Heut nicht!

REBEKKA *wie vorher* Gerade! *Sie macht sich an der Lampe zu schaffen.*

KROLL *kommt durchs Zimmer* Ja, mein lieber Rosmer, nun weißt du also, wie der Zeitgeist seine Schatten auf mein häusliches Leben und auf meine amtliche Tätigkeit geworfen hat. Und diesen verderblichen, zersetzenden und zerstörenden Zeitgeist sollte ich nicht mit allen Mitteln bekämpfen, die mir zu Gebote stehen? Ich bin fest entschlossen, es zu tun. Im geschriebenen wie im gesprochenen Wort.

ROSMER Hast du denn aber auch Hoffnung, auf diese Weise etwas auszurichten?

KROLL Ich will jedenfalls als Staatsbürger meiner Staatspflicht genügen. Und ich meine, daß es die Aufgabe eines jeden patriotisch gesinnten und um die gute Sache besorgten Mannes ist, dasselbe zu tun. Siehst du, hauptsächlich deshalb bin ich heute zu dir gekommen.

ROSMER Aber, mein Lieber, was willst du –? Was soll ich –?

KROLL Du sollst deinen alten Freunden helfen. Gemeinsame Sache mit uns machen. Dich mitbetätigen, so gut du kannst.

REBEKKA Aber, Herr Rektor, Sie kennen doch Herrn Rosmers Abneigung gegen so etwas.

KROLL Die Abneigung muß er jetzt zu überwinden suchen. – Du bleibst zurück, Rosmer. Du vergräbst dich hier mit deinen historischen Sammlungen. Na ja – allen Respekt vor Stammbäumen und dem, was dazu gehört. Aber für derlei Beschäftigungen ist jetzt nicht die Zeit – leider Gottes. Du kannst dir nicht vorstellen, wie es im Lande zugeht. Ich möchte sagen, alle Begriffe sind auf den Kopf gestellt. Es wird eine Riesenarbeit geben, bis all diese Verirrungen beseitigt sind.

ROSMER Das glaube ich auch. Aber eine Arbeit dieser Art liegt mir ganz und gar nicht.

REBEKKA Und dann glaube ich auch, daß Herr Rosmer nachgerade die Dinge im Leben mit offeneren Augen ansieht als früher.

KROLL *stutzt* Offeneren Augen?

REBEKKA Ja – oder mit freieren Augen. Unbefangener.

KROLL Was soll das heißen? Rosmer – du bist doch wohl nie im Leben so schwach, dich von einem Zufall beeinflussen zu lassen wie dem, daß die Führer des großen Haufens einen vorläufigen Sieg errungen haben!

ROSMER Lieber Freund, du weißt doch, wie wenig Verständnis ich für Politik habe. Aber es kommt mir doch so vor, als wäre sozusagen das Denken des einzelnen in den letzten Jahren etwas selbständiger geworden.

KROLL Na – und das siehst du so ohne weiteres als einen Gewinn an! Übrigens bist du gründlich im Irrtum, mein Freund. Hör nur einmal herum, was da für Ansichten unter den Radikalen gang und gäbe sind, hier auf dem Lande nicht anders als in der Stadt. Sie sind nicht um ein Haar verschieden von der Weisheit, die im ›Blinkfeuer‹ verkündet wird.

REBEKKA Ja, Mortensgård hat hier in der Gegend großen Einfluß auf die Leute.

KROLL Ja, stellt euch das vor – ein Mann mit einer so schmutzigen Vergangenheit! Ein Mensch, der eines unsittlichen Verhältnisses wegen aus seinem Lehramt gejagt worden ist –! Und so einer will sich als Volksführer aufspielen! Und es geht! Es geht wirklich! Sein Blatt will er jetzt vergrößern, höre ich. Aus sicherer Quelle habe ich erfahren, daß er einen geschickten Mitarbeiter sucht.

REBEKKA Es wundert mich nur, daß Sie und Ihre Freunde ihm nichts entgegenstellen.

KROLL Das ist es ja gerade, was wir jetzt wollen! Heute haben wir die ›Amtszeitung‹ gekauft. Mit der Geldfrage hatte es keine Schwierigkeiten. Aber – *wendet sich zu Rosmer* Ja, nun bin ich bei dem eigentlichen Zweck meines Besuches angelangt. Sieh mal, mit der Leitung – der journalistischen Leitung, damit hapert es. – Sag mal, Rosmer – könntest du dich nicht, um der guten Sache willen, dazu entschließen, sie zu übernehmen?

ROSMER *fast erschrocken* Ich!

REBEKKA Aber wie können Sie nur so etwas denken!

KROLL Daß du dich vor den Volksversammlungen fürchtest und nicht den Brutalitäten aussetzen magst, ohne die es da nicht abgeht, das ist ja am Ende begreiflich. Aber die unauffälligere Tätigkeit eines Redakteurs oder besser gesagt –

ROSMER Nein, nein, lieber Freund, so etwas darfst du mir nicht zumuten.

KROLL Ich möchte mich ja selbst sehr gern auch in der Richtung versuchen. Aber ich würde es auf keinen Fall schaffen können. Es lastet ohnehin schon eine Unmasse Arbeit auf mir. Du aber bist jetzt von Amtsgeschäften völlig frei. Wir anderen werden dir natürlich helfen, so gut wir können.

ROSMER Ich kann nicht, Kroll. Ich bin zu so etwas nicht geeignet.

KROLL Nicht geeignet? Dasselbe hast du gesagt, als dein Vater dir das Amt erwirkte –

ROSMER Ich hatte recht. Darum habe ich es auch wieder aufgegeben.

KROLL Ach, wenn du nur als Redakteur so tüchtig bist, wie du als Pfarrer warst, dann sind wir ganz zufrieden.

ROSMER Lieber Kroll – ich muß dir ein für allemal sagen – ich tue es nicht.

KROLL Na, dann wirst du uns aber doch deinen Namen leihen?

ROSMER Meinen Namen?

KROLL Ja, schon der Name Johannes Rosmer würde ein Gewinn für das Blatt sein. Wir andern gelten ja doch für ausgeprägte Parteimänner. Ich selbst bin, wie ich höre, als ein arger Fanatiker verschrien. Deshalb können wir nicht erwarten, mit unseren eigenen Namen dem Blatt bei der Masse der Irregeführten zum Erfolg zu verhelfen. Du hingegen, – du hast dich immer vom Kampfe ferngehalten. Deine milde, redliche Gesinnung – deine feine Denkungsart – deine unantastbare Ehrenhaftigkeit sind hier in der ganzen Gegend bekannt und geschätzt. Und dann die Achtung und der Respekt, den du noch von deiner früheren Stellung als Geistlicher her genießt. Und endlich dein ehrwürdiger Familienname!

ROSMER Ach, der Familienname –

KROLL *zeigt auf die Porträts* Die Rosmers auf Rosmersholm – Priester und Offiziere. Beamte in hohen, verantwortungsvollen Stellungen. Korrekte Ehrenmänner, einer wie der andere – ein Geschlecht, das nun schon bald ein paar hundert Jahre hier als das erste in unserem Bezirk ansässig ist. *Legt die Hand auf Rosmers Schulter* Rosmer – du bist es dir selbst und den Traditionen deines Geschlechts schuldig, mitzutun und das zu verteidigen, was bis jetzt in unserer Gesellschaft für recht und billig gegolten hat. *Wendet sich um* Ja, was sagen Sie, Fräulein West?

REBEKKA *mit einem leichten, stillen Lachen* Lieber Herr Rektor – ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie lächerlich mir die ganze Geschichte vorkommt.

KROLL Wa-as? Lächerlich?

REBEKKA Ja, denn ich will Ihnen nur geradeheraus sagen –

ROSMER *schnell* Nein, nein – nicht doch! Jetzt nicht!

KROLL *blickt beide abwechselnd an* Aber was in aller Welt, liebe Freunde –? *Bricht ab* Hm!

Madame Helseth kommt durch die Tür rechts.

MADAME HELSETH Draußen im Küchenflur ist ein Mann. Er sagt, er will zu Herrn Pastor.

ROSMER *erleichtert* Ah so! Lassen Sie ihn bitte nur herein.

MADAME HELSETH Hier in die Stube?

ROSMER Jawohl.

MADAME HELSETH Aber er sieht gar nicht so aus, daß man ihn in die Stube lassen kann.

REBEKKA Wie sieht er denn aus, Madame Helseth?

MADAME HELSETH Na, nicht sehr schön, Fräulein.

ROSMER Hat er nicht gesagt, wie er heißt?

MADAME HELSETH Ja, ich glaube, er hat gesagt, er heißt Hekmann oder so ähnlich.

ROSMER Ich kenne niemanden mit diesem Namen.

MADAME HELSETH Und dann sagt er noch, er heißt Uldrik.

ROSMER *stutzt* Ulrik Hetman! So vielleicht?

MADAME HELSETH Ja, richtig – Hetman.

KROLL Den Namen, den habe ich schon einmal gehört –

REBEKKA So hat er doch gewöhnlich unterschrieben, jener sonderbare –

ROSMER *zu Kroll* Das ist Ulrik Brendels Schriftstellername, du.

KROLL Der verkommene Ulrik Brendel. Ganz recht.

REBEKKA Er ist also noch am Leben.

ROSMER Ich glaubte, er reise mit einer Schauspielertruppe umher.

KROLL Er säße im Arbeitshause – das war das letzte, was ich von ihm hörte.

ROSMER Lassen Sie ihn herein, Madame Helseth.

MADAME HELSETH Ja, ja. *Sie geht ab.*

KROLL Willst du diesen Menschen wirklich in deine Stube lassen?

ROSMER Du weißt doch, daß er einmal mein Lehrer war.

KROLL Ja, ich weiß, daß er dir den Kopf mit aufrührerischen Ideen vollgestopft und daß dein Vater ihn dann mit der Reitpeitsche zum Hause hinausgejagt hat.

ROSMER *ein wenig bitter* Vater war ja Major auch hier in seinem Haus.

KROLL Noch im Grabe solltest du ihm dafür danken, mein lieber Rosmer. Na!

Madame Helseth öffnet Ulrik Brendel die Tür rechts, geht wieder und schließt hinter ihm. Er ist eine stattliche, etwas abgemagerte, doch bewegliche, rührige Erscheinung; Haar und Bart grau. Übrigens gekleidet wie ein gewöhnlicher Landstreicher. Zerschlissener Rock, elendes Schuhwerk; vom Hemd sieht man nichts. Er hat alte schwarze Handschuhe an; einen weichen schmutzigen Hut trägt er unter dem Arm und in der Hand einen Spazierstock.

BRENDEL *zuerst unsicher, geht dann schnell auf den Rektor zu und reicht ihm die Hand* Guten Abend, Johannes!

KROLL Erlauben Sie –

BRENDEL Du hast wohl nicht geglaubt, mich noch einmal wiederzusehen? Und noch dazu in diesen verhaßten Mauern?

KROLL Erlauben Sie –. *Zeigt* Da –

BRENDEL *wendet sich um* Richtig. Da ist er ja! Johannes – mein Junge, – mein Liebling!

ROSMER *reicht ihm die Hand* Mein alter Lehrer!

BRENDEL Trotz gewisser Erinnerungen wollte ich doch nicht an Rosmersholm vorübergehen, ohne eine flüchtige Visite gemacht zu haben.

ROSMER Sie sind hier jetzt herzlich willkommen. Das dürfen Sie glauben.

BRENDEL Ah! Die reizende Dame? – *Verbeugt sich* Natürlich die Frau Propstin.

ROSMER Fräulein West.

BRENDEL Vermutlich eine nähere Verwandte. Und der fremde Herr –? Gewiß ein Amtsbruder.

ROSMER Rektor Kroll.

BRENDEL Kroll? Kroll? Warte mal – haben Sie nicht in Ihren jungen Jahren Philologie studiert?

KROLL Ja, selbstverständlich.

BRENDEL Goddam, dann habe ich dich ja doch gekannt!

KROLL Erlauben Sie mal –

BRENDEL Warst du nicht –

KROLL Erlauben Sie mal –

BRENDEL – einer von den Tugendbolden, die nicht eher Ruhe gaben. als bis ich aus dem Debattierklub heraus war?

KROLL Das kann wohl sein. Aber ich protestiere gegen jede nähere Bekanntschaft.

BRENDEL Na, na! As you like it, Herr Doktor. Das kann mir egal sein, Ulrik Brendel bleibt doch der Mann, der er ist.

REBEKKA Sie wollen wohl in die Stadt, Herr Brendel?

BRENDEL Frau Pastor haben es getroffen. Von Zeit zu Zeit bin ich genötigt, eine Schlacht zu schlagen für meine Existenz. Ich tu's nicht gern, jedoch – enfin – die zwingende Notwendigkeit –

ROSMER Mein lieber Herr Brendel, kann ich Ihnen da vielleicht behilflich sein? Ich meine in irgendeiner Hinsicht –

BRENDEL Ha! was für ein Vorschlag! Willst du etwa das Band beflecken, das uns aneinander knüpft? Niemals, Johannes – niemals!

ROSMER Was haben Sie denn in der Stadt vor? Seien Sie sicher, es wird Ihnen nicht so leicht fallen – –

BRENDEL Laß das nur meine Sorge sein, mein Junge. Die Würfel sind gefallen. Wie ich hier vor dir stehe, befinde ich mich auf einer umfassenden Reise. Umfassender als all meine früheren Streifzüge zusammen. *Zum Rektor* Darf ich mir die Frage erlauben, Herr Professor – entre nous –, gibt es in Ihrer werten Stadt so ein einigermaßen anständiges, respektables und geräumiges Versammlungslokal?

KROLL Das geräumigste ist der Saal des Arbeitervereins.

BRENDEL Haben Sie, Herr Dozent, vielleicht einen nicht ganz unbedeutenden Einfluß in diesem gewiß sehr nützlichen Verein?

KROLL Mit dem Verein habe ich nichts zu schaffen.

REBEKKA *zu Brendel* Sie müssen sich an Peder Mortensgård wenden.

BRENDEL Pardon, madame – was ist das für ein Idiot?

ROSMER Warum muß der denn gerade ein Idiot sein?

BRENDEL Das höre ich doch schon am Namen, daß das ein Plebejer ist!

KROLL Auf die Antwort war ich nicht gefaßt.

BRENDEL Aber ich will mich überwinden. Es bleibt mir ja nichts anderes übrig. Wenn man – wie ich – an einem Wendepunkt seines Lebens steht –. Abgemacht. Ich setze mich mit dem Menschen in Verbindung – leite direkte Verhandlungen ein –

ROSMER Im Ernst – stehen Sie wirklich an einem Wendepunkt?

Brendel Das müßte mein geliebter Junge doch wissen: wo Ulrik Brendel steht, da steht er immer in vollem Ernst. – Ja, mein Lieber, jetzt will ich einen neuen Menschen anziehen. Will heraustreten aus der reservierten Haltung, die ich bis jetzt gewahrt habe.

Rosmer Wie –?

Brendel Ich will mit kräftiger Hand ins Leben eingreifen. Hervortreten. Auftreten. Es ist eine stürmische Zeit der Sonnenwende, in der wir leben. – Jetzt will ich mein Scherflein auf dem Altar der Befreiung niederlegen.

Kroll Wollen Sie auch –?

Brendel *zu allen gewendet* Hat das Publikum hier genauere Kenntnis von meinen einzelnen Schriften?

Kroll Nein, ich muß aufrichtig gestehen, –

Rebekka Ich habe verschiedenes gelesen. Denn mein Pflegevater hatte sie.

Brendel Schöne Frau – da haben Sie Ihre Zeit verplempert. Denn das ist lauter Plunder, will ich Ihnen sagen.

Rebekka So?

Brendel Was Sie gelesen haben, ja. Meine bedeutendsten Werke, die kennt weder Mann noch Weib. Kein Mensch – außer mir selbst.

Rebekka Wieso denn das?

Brendel Weil sie nicht geschrieben sind.

Rosmer Aber, lieber Herr Brendel –

Brendel Du weißt, mein lieber Johannes, ich bin eine Art Sybarit. Ein Gourmet. Das bin ich zeitlebens gewesen. Ich liebe es, in Einsamkeit zu genießen. Denn da genieße ich doppelt. Nein – zwanzigfach. Sieh mal – wenn goldene Träume sich auf mich herniedersenkten – mich umwogten – wenn neue, schwindelnd hohe, mächtig schweifende Gedanken in mir erwachten – mich umrauschten mit gewaltigen Flügeln – dann formte ich sie aus in Gedichten, in Gesichten, in Bildern. So in großen Umrissen, verstehst du.

Rosmer Ja, ja.

Brendel Ach, du! Wie habe ich in meinem Leben genossen und geschwelgt! Des Ausformens rätselvolle Seligkeit – wie gesagt, so in großen Umrissen – der Beifall, der Dank, die Berühmtheit, der Lorbeerkranz – alles habe ich mit vollen, freudezitternden Händen ergriffen. Mich an meinen heimlichen Vorstellungen mit einer Wonne gelabt – einer Wonne – ach, so himmlisch groß –!

Kroll Hm –.

Rosmer Aber nie haben Sie es niedergeschrieben?

Brendel Kein Wort. Dieses platte Schreiberhandwerk hat in mir immer einen greulichen Widerwillen erregt. Und warum sollte ich auch meine eigenen Ideale profanieren, wenn ich sie in Reinheit und für mich allein genießen konnte? Aber jetzt werden sie geopfert. Wahrhaftig –

mir ist dabei zumute wie einer Mutter, die ihre jungen Töchter in der Gatten Arm legt. Aber ich opfere sie dennoch – opfere sie auf dem Altar der Befreiung. Eine Reihe formvollendeter Vorträge – überall im Lande –!

REBEKKA *lebhaft* Das ist großartig von Ihnen, Herr Brendel! Sie geben das Teuerste her, was Sie haben.

ROSMER Das einzige.

REBEKKA *sieht Rosmer bedeutungsvoll an* Und wie viele gibt es denn, die das tun? Die dazu den Mut haben!

ROSMER *erwidert den Blick* Wer weiß?

BRENDEL Die Versammlung ist bewegt. Das erquickt mein Herz – und stärkt den Willen. Und somit schreite ich denn zur Tat. Doch noch eins. – *Zum Rektor* Können Sie mir sagen, Herr Präzeptor, ob es einen Mäßigkeitsverein in der Stadt gibt? Einen Mäßigkeitsverein strengster Observanz? Den gibt es natürlich dort.

KROLL Jawohl. Ich selbst bin Vorsitzender.

BRENDEL Als ob ich Ihnen das nicht angesehen hätte! Na, dann ist es nicht unmöglich, daß ich Sie aufsuche und mich für eine Woche aufnehmen lasse.

KROLL Verzeihen Sie – aber wir nehmen keine Mitglieder wochenweise auf.

BRENDEL A la bonne heure, Herr Pädagoge. Ulrik Brendel hat solchen Vereinen niemals das Haus eingerannt. *Wendet sich um* Aber ich darf meinen Aufenthalt nicht länger ausdehnen in diesem Hause, das so reich an Erinnerungen ist. Ich muß in die Stadt und mir ein passendes Logis suchen. Es gibt doch wohl ein ordentliches Hotel dort?

REBEKKA Wollen Sie nicht etwas Warmes trinken, bevor Sie gehen?

BRENDEL Was für eine Sorte Warmes, meine Gnädige?

REBEKKA Eine Tasse Tee oder –

BRENDEL Ich danke der liebenswürdigen Dame des Hauses. Aber ich nehme die private Gastfreundschaft nicht gern in Anspruch. *Grüßt mit der Hand* Leben Sie wohl, meine Herrschaften! *Geht zur Tür, kommt aber wieder zurück* Ach, ist ja wahr –. Johannes – Pastor Rosmer – willst du nicht deinem alten Lehrer um unserer langjährigen Freundschaft willen einen Gefallen tun?

ROSMER Ja, herzlich gern.

BRENDEL Gut. Du könntest mir – auf einen Tag oder zwei – ein gestärktes Oberhemd leihen.

ROSMER Das ist alles?

BRENDEL Weißt du, ich reise zu Fuß – diesmal. Mein Koffer wird mir nachgeschickt.

ROSMER Jawohl. Aber brauchen Sie sonst nichts?

BRENDEL Ja, hör mal – vielleicht könntest du einen alten getragenen Sommerrock entbehren?

ROSMER O ja, ganz gewiß.

BRENDEL Und weil zu dem Rock doch auch ein Paar anständige Stiefel gehören –

ROSMER Die werden sich auch noch finden. Sobald wir Ihre Adresse haben, schicken wir die Sachen in die Stadt.

BRENDEL Keinesfalls! Nur keine Umstände meinetwegen! Ich nehme die Bagatellen mit.

ROSMER Gut, gut. Bitte kommen Sie mit nach oben.

REBEKKA Lassen Sie mich lieber. Ich und Madame Helseth werden schon alles besorgen.

BRENDEL Nie werde ich erlauben, daß diese distinguierte Dame –!

REBEKKA Ach was! Kommen Sie nur, Herr Brendel. *Sie geht nach rechts ab.*

ROSMER *hält ihn zurück* Sagen Sie – könnte ich Ihnen sonst mit gar nichts behilflich sein?

BRENDEL Ich wüßte wirklich nicht, was das sein sollte. Tod und Teufel, ja – da fällt mir ein –! Johannes, hast du zufällig acht Kronen bei dir?

ROSMER Wollen mal nachsehen. *Öffnet das Portemonnaie* Da sind zwei Zehnkronenscheine.

BRENDEL Ja, ja, das ist ganz egal. Ich kann sie nehmen. Bekomme sie überall in der Stadt gewechselt. Inzwischen meinen Dank. Vergiß nicht, daß es zwei Zehner waren, die ich bekommen habe. Gute Nacht, du, mein lieber, guter Junge! Gute Nacht, verehrter Herr! *Geht zur Tür rechts, wo Rosmer ihn verabschiedet und die Tür hinter ihm schließt.*

KROLL Barmherziger Gott! – das also war der Ulrik Brendel, von dem die Welt früher einmal etwas Großes erwartet hat.

ROSMER *leise* Er hat wenigstens den Mut gehabt, das Leben nach seinem eigenen Kopf zu leben. Und das, scheint mir, ist immerhin etwas.

KROLL Was? Ein Leben wie seins! Ich glaube fast, er wäre imstande, deine Begriffe noch einmal zu verwirren.

ROSMER Ach nein, du. Jetzt bin ich in jeder Beziehung mit mir ins reine gekommen.

KROLL Ach, wenn es doch nur so wäre, lieber Rosmer. Du bist sehr empfänglich für Eindrücke von außen her.

ROSMER Setzen wir uns. Und dann will ich mit dir reden.

KROLL Ja, tun wir das.

Sie setzen sich aufs Sofa.

ROSMER *nach einer Pause* Findest du es nicht schön und gemütlich bei uns?

KROLL Ja, es ist jetzt schön und gemütlich hier – und friedlich. Du, Rosmer, du hast dein Heim. Und ich habe das meine verloren.

ROSMER Mein Lieber, sprich nicht so. Was jetzt einen Riß bekommen hat, das kann wieder ganz werden.

KROLL Nie. Nie mehr. Der Stachel bleibt zurück. Es kann nie wieder werden wie früher.

ROSMER Nun hör mich einmal an, Kroll. Wir beide stehen uns jetzt so

viele, viele Jahre nahe. Hältst du es für denkbar, daß unsere Freundschaft in die Brüche gehen könnte?

KROLL Ich weiß auf der Welt nichts, was uns entzweien könnte. Wie kommst du auf so etwas?

ROSMER Weil du ein so entscheidendes Gewicht auf Übereinstimmung in Meinungen und Anschauungen legst.

KROLL Na ja; aber wir beide sind doch so ungefähr einig. Jedenfalls doch in den zentralen Fragen!

ROSMER *leise* Nein. Nicht mehr.

KROLL *will aufspringen* Was sagst du?

ROSMER *hält ihn zurück* Nein, du mußt sitzenbleiben. Ich bitte dich, Kroll.

KROLL Was ist denn –? Ich verstehe dich nicht. Heraus mit der Sprache!

ROSMER Ein neuer Sommer hat für mich begonnen. Ich fühle den Geist einer neuen Jugend in mir. Und deshalb stehe ich jetzt da –

KROLL Wo – wo stehst du?

ROSMER Wo deine Kinder stehen.

KROLL Du? Du! Das ist doch wohl nicht möglich! Sag, wo stehst du?

ROSMER Auf derselben Seite, wo Laurits und Hilda stehen.

KROLL *läßt den Kopf sinken* Abtrünnig. Johannes Rosmer abtrünnig.

ROSMER Ich wäre so glücklich – so unendlich glücklich gewesen im Gefühl dessen, was du abtrünnig nennst. So aber habe ich schwer gelitten. Denn ich wußte ja doch, ich würde dir einen bitteren Schmerz damit bereiten.

KROLL Rosmer – Rosmer! Das verwinde ich niemals. *Sieht ihn schwermütig an* Ach, daß auch du mit dabei sein mußt, das Verderben und die Zerstörung, von denen dieses Land heimgesucht wird, voranzutreiben.

ROSMER Es ist das Werk der Befreiung, bei dem ich mittun will.

KROLL Ja, ich weiß, ich weiß! So nennen es die Verführer wie die Verführten. Aber glaubst du denn, daß von dem Geist eine Befreiung zu erwarten ist, der im Begriff ist, unser ganzes soziales Leben zu vergiften?

ROSMER Dem herrschenden Geist schließe ich mich nicht an. Keiner der streitenden Parteien. Ich will versuchen, von allen Seiten Menschen zu sammeln. So viele und so intensiv ich vermag. Ich will leben und meine ganze Kraft für den einen Zweck einsetzen – dem Volk im Lande das wahre Urteil zu schaffen.

KROLL Du meinst also, wir hätten im Volk noch nicht Urteil genug! Ich für mein Teil finde, wir alle zusammen sind auf dem besten Wege, in den Schmutz hinuntergezogen zu werden, wo sonst nur der gemeine Mann zu gedeihen pflegt.

ROSMER Eben darum stelle ich dem Urteil des Volkes die wahre Aufgabe.

KROLL Was für eine Aufgabe?

ROSMER Alle Menschen im Lande zu Menschen von adliger Gesinnung zu machen.

KROLL Alle Menschen –!

ROSMER Oder doch möglichst viele.

KROLL Mit welchen Mitteln?

ROSMER Ich denke: dadurch, daß ich die Geister frei mache und die Willen läutere.

KROLL Du bist ein Träumer, Rosmer. Die willst du frei machen? Die willst du läutern?

ROSMER Nein, mein Lieber – ich will nur versuchen, sie dazu zu erwecken. Tun – müssen sie es selbst.

KROLL Und du meinst, sie können es?

ROSMER Ja.

KROLL Aus eigener Kraft also?

ROSMER Nur aus eigener Kraft. Eine andere gibt es nicht.

KROLL *steht auf* Wie kannst du als Priester so sprechen?!

ROSMER Ich bin kein Priester mehr.

KROLL Ja – und der Glaube deiner Kindheit?

ROSMER Den habe ich nicht mehr.

KROLL Hast ihn nicht –!

ROSMER Ich habe ihm entsagt. Ich mußte ihm entsagen, Kroll.

KROLL *erschüttert, beherrscht sich jedoch* Ja so! – Ja, ja, ja. Das eine folgt wohl aus dem andern. – Deshalb bist du am Ende aus dem Dienste der Kirche ausgetreten?

ROSMER Ja. Als ich mir klar wurde über mich selbst – als ich volle Gewißheit erlangte, daß es nicht nur eine vorübergehende Anfechtung sein würde, sondern etwas, wovon ich mich nie wieder würde freimachen können oder wollen – da ging ich.

KROLL So lange also hat es in dir gegärt. Und wir – deine Freunde, wir haben nichts davon erfahren. Rosmer! Rosmer! – wie konntest du uns diese traurige Wahrheit verschweigen!

ROSMER Weil ich fand, das sei eine Sache, die nur mich angeht. Und dann wollte ich auch dir und den anderen Freunden nicht unnötig Kummer verursachen. Ich dachte, ich könnte fortfahren hier zu leben, wie bisher – still und froh und glücklich. Ich wollte lesen und mich in all die Werke vertiefen, die bis dahin für mich Bücher mit sieben Siegeln gewesen waren. Mich so recht innig hineinleben in die große Welt der Wahrheit und Freiheit, die mir jetzt offenbart worden ist.

KROLL Abtrünnig. Jedes Wort zeugt davon. Aber warum bekennst du denn nun doch deinen heimlichen Abfall? Und warum gerade jetzt?

ROSMER Du selbst hast mich dazu gezwungen, Kroll.

KROLL Ich? Ich habe dich gezwungen –?

ROSMER Als ich von deinem wüsten Treiben in den Versammlungen hörte – als ich las von diesen lieblosen Reden, die du dort führtest – von

deinen gehässigen Ausfällen gegen die, die auf der andern Seite stehen – von deinem höhnischen Verdammungsurteil über die Widersacher –. O du – was ist aus dir geworden! Da fühlte ich, was meine unabweisbare Pflicht ist. Die Menschen werden schlecht unter dem Einfluß des Streites, der sich erhoben hat. Es muß Friede und Freude und Versöhnung in die Gemüter kommen. Und darum trete ich jetzt hervor und bekenne mich offen als der, der ich bin. Und meine Kräfte will ich erproben – wie die andern. Könntest du – deinerseits – nicht auch mittun, Kroll?

KROLL Nie im Leben schließe ich einen Kompromiß mit den destruktiven Kräften der Gesellschaft.

ROSMER So laß uns doch wenigstens mit adeligen Waffen kämpfen – wenn wir schon kämpfen müssen.

KROLL Wer nicht mit mir ist in den entscheidenden Lebensfragen, den kenne ich nicht mehr. Und ihm bin ich keine Rücksicht schuldig.

ROSMER Gilt das auch für mich?

KROLL Du selbst hast mit mir gebrochen, Rosmer.

ROSMER Aber ist denn das ein Bruch!

KROLL Und ob! Es ist ein Bruch mit allen, die dir bis heut nahegestanden haben. Nun hast du die Folgen zu tragen.

Rebekka kommt von rechts und öffnet weit die Tür.

REBEKKA So! Nun ist er auf dem Weg zu seinem großen Opferfest. Und jetzt können wir zu Tische gehen. Wenn ich bitten darf, Herr Rektor.

KROLL *nimmt seinen Hut.* Gute Nacht, Fräulein West. Hier habe ich nichts mehr zu suchen.

REBEKKA *gespannt* Was ist das? *Schließt die Tür und kommt näher* Sie haben gesprochen –?

ROSMER Jetzt weiß er es.

KROLL Wir lassen dich nicht los, Rosmer. Wir werden dich schon wieder auf unsere Seite zwingen.

ROSMER Dahin komme ich nie wieder.

KROLL Das werden wir ja sehen. Du bist nicht der Mann, einsam dazustehen.

ROSMER Ich bin doch nicht so ganz einsam. – Wir ertragen die Einsamkeit hier zu zweit.

KROLL Ah –! *Ein Verdacht steigt in ihm auf* Das auch noch! Beatens Rede –!

ROSMER Beate –?

KROLL *weist den Gedanken von sich* Nein – das war häßlich –. Verzeih mir!

ROSMER Was denn? Was?

KROLL Nichts mehr davon. Pfui! Verzeih mir! Lebwohl! *Er geht zur Tür des Vorzimmers.*

ROSMER *folgt ihm* Kroll! So dürfen wir nicht auseinandergehen. Morgen komme ich zu dir.

KROLL *im Vorzimmer, dreht sich um* Nicht über meine Schwelle! *Er nimmt seinen Stock und geht.*

Rosmer steht einen Augenblick in der offenen Tür; dann schließt er sie und geht an den Tisch.

ROSMER Das macht nichts, Rebekka. Wir werden es zu ertragen wissen. Wir zwei treuen Freunde. Du und ich.

REBEKKA Was glaubst du, meinte er mit dem ›Pfui‹?

ROSMER Mach dir darüber keine Sorgen, meine Liebe. Er glaubte selbst nicht, was er sagte. Aber morgen will ich ihn besuchen. Gute Nacht!

REBEKKA Auch heute gehst du so zeitig auf dein Zimmer? Nach dem, was geschehen ist?

ROSMER Heute wie sonst. Ich fühle mich so leicht, jetzt, wo es vorüber ist. Sieh – ich bin ganz ruhig, liebe Rebekka. Auch du solltest dich nicht beunruhigen. Gute Nacht!

REBEKKA Gute Nacht, lieber Freund! Und schlaf wohl.

Rosmer ab durch die Tür des Vorzimmers. Dann hört man ihn eine Treppe hinaufgehen.

Rebekka schellt an einem Klingelzuge in der Nähe des Ofens. Bald darauf erscheint Madame Helseth von rechts.

REBEKKA Decken Sie nur wieder ab, Madame Helseth. Der Herr Pastor will nicht speisen – und der Herr Rektor ist nach Haus gegangen.

MADAME HELSETH Der Herr Rektor ist fort? Was ist denn los mit dem Herrn Rektor?

REBEKKA *nimmt ihre Häkelarbeit* Er hat ein schweres Unwetter prophezeit.

MADAME HELSETH Das ist aber sonderbar. Es ist doch kein Wölkchen am Himmel zu sehen.

REBEKKA Wenn er nur nicht dem weißen Roß begegnet. Denn ich fürchte, wir werden bald von derlei Spuk zu hören bekommen.

MADAME HELSETH Um Gottes willen, Fräulein! Lassen Sie doch die gräßlichen Reden.

REBEKKA Na, na, na –

MADAME HELSETH *leise* Meinen Sie wirklich, Fräulein, hier ist einer, der bald fort muß?

REBEKKA Bewahre! Aber es gibt so mancherlei weiße Rosse auf dieser Welt, Madame Helseth. – Gute Nacht denn! Ich gehe jetzt auf mein Zimmer.

MADAME HELSETH Gute Nacht, Fräulein.

Rebekka geht mit der Häkelei rechts ab.

MADAME HELSETH *schraubt den Lampendocht herunter, schüttelt den Kopf und murmelt vor sich hin* Herrjeh – herrjeh. Dieses Fräulein West. Was sie manchmal für Reden führt!

Rosmers Arbeitszimmer. An der Wand links ist die Eingangstür. Im Hintergrund eine Türöffnung mit aufgezogenem Vorhang, durch die man ins Schlafzimmer kommt. Ein Fenster rechts, davor ein Schreibtisch, der mit Büchern und Papieren bedeckt ist. Bücherregale und Schränke an den Wänden. Einfache Möbel. Ein altmodisches Kanapee vorn links, davor ein Tisch.
Rosmer, im Hausrock, sitzt in einem hochlehnigen Stuhl am Schreibtisch. Er schneidet eine Broschüre auf und blättert darin; hie und da schaut er ein wenig hinein.
Es klopft an der Tür links.

ROSMER, *ohne sich umzuwenden* Komm nur herein.
REBEKKA *im Morgenkleid tritt ein* Guten Morgen!
ROSMER *blättert in der Schrift* Guten Morgen, meine Liebe. Möchtest du etwas?
REBEKKA Ich wollte nur hören, ob du gut geschlafen hast?
ROSMER Oh, ich habe fest und sanft geschlafen. Keine Träume –. *Wendet sich um* Und du?
REBEKKA Danke schön. So gegen Morgen –.
ROSMER Ich weiß nicht, mir ist lange nicht so leicht ums Herz gewesen wie jetzt. Ach, es war doch recht gut, daß ich mit der Sprache herausgerückt bin.
REBEKKA Ja, du hättest nicht so lange schweigen sollen, Rosmer.
ROSMER Ich begreife selbst nicht, daß ich so feige sein konnte.
REBEKKA Nun, es war doch nicht eigentlich Feigheit –
ROSMER Ach ja, ja, du – wenn ich der Sache auf den Grund gehe, so war doch auch Feigheit mit dabei.
REBEKKA Um so mutiger hast du dann den entscheidenden Schritt getan. *Setzt sich zu ihm auf einen Stuhl am Schreibtisch* Aber nun will ich dir etwas erzählen, was ich getan habe – und worüber du mir nicht böse sein darfst.
ROSMER Böse? Meine Liebe, wie kannst du glauben –?
REBEKKA Es war nämlich am Ende doch ein bißchen eigenmächtig von mir, aber –
ROSMER Na, nun sag schon.
REBEKKA Gestern abend, als Ulrik Brendel ging – da habe ich ihm zwei, drei Zeilen an Mortensgård mitgegeben.
ROSMER *ein wenig bedenklich* Aber, liebe Rebekka –. Nun, und was hast du geschrieben?
REBEKKA Ich habe geschrieben, er würde dir einen großen Gefallen tun, wenn er sich des unglücklichen Menschen ein bißchen annehmen und ihn nach Möglichkeit unterstützen wollte.
ROSMER Meine Liebe, das hättest du nicht tun sollen. Du hast Brendel

damit nur geschadet. Und Mortensgård, das ist doch ein Mann, den ich mir am liebsten ganz vom Leibe halten möchte. Du weißt doch, daß ich einmal eine Auseinandersetzung mit ihm gehabt habe.

REBEKKA Aber bist du nicht auch der Meinung, es wäre ganz gut, wenn du wieder mit ihm in Verbindung kämest?

ROSMER Ich? Mit Mortensgård? Aus welchen Gründen, meinst du?

REBEKKA Nun, weil du dich doch eigentlich nicht sicher fühlen kannst, jetzt – seit das zwischen dir und deinen Freunden liegt.

ROSMER *sieht sie an und schüttelt den Kopf* Hast du wirklich glauben können, Kroll oder einer von den anderen hätte die Absicht, Rache zu nehmen? – Sie wären imstande –?

REBEKKA In der ersten Hitze, lieber Freund –. Das kann man niemals wissen. Mir scheint – so, wie Kroll es aufgenommen hat –

ROSMER Ach, du solltest ihn doch besser kennen. Kroll ist ein Ehrenmann durch und durch. Heute nachmittag gehe ich in die Stadt und rede mit ihm. Ich will mit ihnen allen reden. Oh, du wirst schon sehen, wie leicht das geht –

Madame Helseth erscheint in der Tür links.

REBEKKA *steht auf* Was ist, Madame Helseth?

MADAME HELSETH Herr Rektor Kroll steht unten im Vorzimmer.

ROSMER *steht schnell auf* Kroll!

REBEKKA Der Rektor! Ist nicht möglich –!

MADAME HELSETH Er fragt, ob er heraufkommen und den Pastor sprechen könnte.

ROSMER *zu Rebekka* Was habe ich gesagt! – Gewiß kann er das. *Geht an die Tür und ruft die Treppe hinunter* Komm herauf, lieber Freund! Du bist herzlich willkommen!

Rosmer hält die Tür offen. – Madame Helseth geht. – Rebekka zieht den Vorhang der Türöffnung zusammen. Dann ordnet sie dies und jenes. Kroll, den Hut in der Hand, tritt ein.

ROSMER *leise, bewegt* Ich wußte doch, es wäre nicht das letzte Mal –

KROLL Heute sehe ich die Sachen in ganz anderem Licht als gestern.

ROSMER Ja, nicht wahr, Kroll? Das tust du? Nun, wo du es dir überlegt hast –

KROLL Du mißverstehst mich durchaus. *Legt seinen Hut auf den Tisch am Kanapee* Ich lege großen Wert darauf, mit dir unter vier Augen zu reden.

ROSMER Weshalb kann Fräulein West nicht –?

REBEKKA Nein, nein, Herr Rosmer. Ich gehe schon.

KROLL *sieht sie von oben bis unten an* Und dann muß ich Sie um Entschuldigung bitten, mein Fräulein, daß ich so früh am Tage komme. Daß ich Sie überfalle, noch bevor Sie Zeit gehabt haben –

REBEKKA *stutzt* Wie denn? Sie nehmen wohl Anstoß daran, daß ich hier zu Haus einen Morgenrock trage?

KROLL Wie sollte ich! Ich weiß doch absolut nicht, was jetzt Mode und Brauch auf Rosmersholm ist.

ROSMER Aber Kroll – du bist ja wie umgewandelt heute!

REBEKKA Ich empfehle mich, Herr Rektor. *Sie geht nach links hinaus.*

KROLL Du erlaubst wohl – *Er setzt sich auf das Kanapee.*

ROSMER Ja, mein Lieber, machen wir's uns bequem und plaudern wir miteinander. *Er setzt sich auf einen Stuhl, Kroll gerade gegenüber.*

KROLL Ich habe seit gestern kein Auge zugetan. Ich habe gelegen und mir Gedanken gemacht – die ganze Nacht.

ROSMER Und wie denkst du nun heute?

KROLL Das läßt sich nicht mit wenigen Worten sagen, Rosmer. Laß mich mit einer Art Einleitung beginnen. Ich kann dir etwas von Ulrik Brendel erzählen.

ROSMER Ist er bei dir gewesen?

KROLL Nein. Er hat sich in einer widerlichen Kneipe häuslich niedergelassen. In der widerlichsten Gesellschaft natürlich. Er hat gezecht und traktiert, solange er noch etwas hatte. Dann schimpfte er die ganze Bande Pack und Pöbel. Da hat er übrigens recht gehabt. Aber dann bekam er Prügel und wurde in den Rinnstein geworfen.

ROSMER Also ist er doch wohl unverbesserlich.

KROLL Den Rock, den hatte er auch versetzt. Aber den soll man ihm wieder eingelöst haben. Kannst du erraten, wer?

ROSMER Du selbst vielleicht?

KROLL Nein. Der noble Herr Mortensgård.

ROSMER Ach so!

KROLL Ich habe mir erzählen lassen, Herrn Brendels erster Besuch habe dem Idioten und Plebejer gegolten.

ROSMER Das war ja ein Glück für ihn –.

KROLL Allerdings war es das. *Lehnt sich über den Tisch, etwas näher zu Rosmer hin* Und da wären wir denn bei einer Sache angelangt, vor der ich dich warnen muß um unserer alten – unserer ehemaligen Freundschaft willen.

ROSMER Mein Lieber, um was handelt es sich?

KROLL Darum, daß man hier im Haus hinter deinem Rücken ein falsches Spiel treibt nach irgendeiner Seite.

ROSMER Wie kannst du das glauben? Meinst du etwa Reb – Fräulein West damit?

KROLL Sie – jawohl. Von ihrem Standpunkt aus begreife ich es sehr wohl. Sie ist nun doch schon lange gewohnt, hier das Regiment zu führen. Trotzdem aber –

ROSMER Lieber Kroll, du befindest dich da in einem großen Irrtum. Sie und ich – wir haben auch nicht das kleinste Geheimnis voreinander.

KROLL Hat sie dir auch bekannt, daß sie mit dem Redakteur des ›Blinkfeuers‹ korrespondiert?

ROSMER Ach, du meinst die paar Zeilen, die sie Ulrik Brendel mitgegeben hat.

KROLL Du bist also dahinter gekommen. Und billigst du, daß sie auf diese Art und Weise Verbindungen anknüpft mit diesem Schmierfink, der mich Woche für Woche in meiner Lehrtätigkeit und in meinem öffentlichen Auftreten bloßzustellen sucht?

ROSMER Mein Bester, an diese Seite der Sache hat sie gewiß nicht gedacht. Und übrigens – sie hat ebenso wie ich in allen Dingen freie Hand.

KROLL So? Das gehört wohl auch zu der neuen Richtung, die du eingeschlagen hast. Denn auf deinem Standpunkt, da steht wohl auch Fräulein West?

ROSMER Allerdings. Wir beide haben uns redlich zusammen durchgerungen.

KROLL *sieht ihn an und schüttelt langsam den Kopf* Was bist du doch für ein blinder betörter Mensch!

ROSMER Ich? Wie kommst du darauf?

KROLL Weil ich das Schlimmste nicht zu denken wage – nicht denken will. Nein, nein! Laß mich ausreden. – Du legst doch wirklich Wert auf meine Freundschaft, Rosmer? Und auch auf meine Achtung? Nicht wahr?

ROSMER Auf die Frage brauche ich wohl nicht zu antworten.

KROLL Gut, aber da ist noch etwas anderes, und das erfordert eine Antwort – eine offene Erklärung von deiner Seite. – Gestattest du, daß ich dich einer Art Verhör unterziehe –?

ROSMER Verhör?

KROLL Ja, daß ich dich ausfrage über allerlei, woran du vielleicht nicht gern erinnert werden willst. Sieh mal – die Geschichte mit deinem Abfall – na, oder deiner Befreiung, wie du es ja nennst – die hängt mit so vielem andern zusammen, worüber du mir um deiner selbst willen Rechenschaft schuldig bist.

ROSMER Mein Lieber, frag nur, soviel du Lust hast. Ich habe nichts zu verheimlichen.

KROLL Nun gut, dann sag mir – was ist nach deiner Meinung wohl der letzte Grund gewesen, warum Beate ihrem Leben ein Ende gemacht hat?

ROSMER Kannst du daran noch zweifeln? Oder, besser gesagt, kann man nach Gründen fragen bei dem, was ein unglücklicher, kranker, unzurechnungsfähiger Mensch unternimmt?

KROLL Bist du sicher, daß Beate so ganz unzurechnungsfähig war? Die Ärzte waren wenigstens der Ansicht, das stehe nicht so ganz fest.

ROSMER Wenn die Ärzte sie jemals so gesehen hätten, wie ich sie so manches Mal gesehen habe bei Tag und bei Nacht, dann hätten sie nicht gezweifelt.

KROLL Damals habe ich auch nicht gezweifelt.

ROSMER Ein Zweifel war ja doch auch leider ganz ausgeschlossen. Ich

habe dir doch von ihrer maßlosen, ungestümen Leidenschaftlichkeit erzählt und ihrem Verlangen, daß ich sie erwidern sollte. Oh, dieser Schauder, den sie mir eingeflößt hat! Und dann ihre grundlosen, zermürbenden Selbstanklagen in den letzten Jahren.

KROLL Ja, nachdem sie erfahren hatte, daß sie für immer kinderlos bleiben müßte.

ROSMER Na, also überlege selbst –. So ein qualvolles, grausiges Entsetzen über etwas ganz Unverschuldetes –! Und sie sollte zurechnungsfähig gewesen sein?

KROLL Hm –. Erinnerst du dich vielleicht, ob du damals Bücher im Hause hattest, in denen vom Zweck der Ehe die Rede war – nach der fortschrittlichen Auffassung unserer Zeit?

ROSMER Ich entsinne mich, daß Fräulein West mir ein solches Werk geliehen hat. Denn sie erbte ja, wie du weißt, die Bibliothek des Doktors. Aber, mein lieber Kroll, du glaubst doch wohl nicht, daß wir so unvorsichtig waren, die arme Kranke in solche Dinge einzuweihen? Ich kann dir hoch und heilig versichern, uns trifft keine Schuld. Ihre eigenen zerrütteten Gehirnnerven, die haben sie auf diese traurigen Irrwege gebracht.

KROLL Eins kann ich dir jedenfalls jetzt erzählen. Und zwar dies: die arme gequälte und überspannte Beate hat ihrem Leben selbst ein Ende gemacht, damit du fortan glücklich leben könntest – frei leben könntest – nach deinem Belieben.

ROSMER *ist halb vom Stuhl aufgefahren* Was willst du damit sagen?

KROLL Du sollst mich erst ruhig anhören, Rosmer. Denn nun kann ich darüber sprechen. In ihrem letzten Lebensjahr war sie zweimal bei mir, um mir ihre Angst und Verzweiflung zu klagen.

ROSMER Über dieselbe Sache?

KROLL Nein. Das erste Mal kam sie und behauptete, du seist auf dem Wege, abtrünnig zu werden. Du wolltest mit dem Glauben deiner Väter brechen.

ROSMER *eifrig* Was du da sagst, das ist unmöglich, Kroll! Ganz unmöglich! Da mußt du dich irren.

KROLL Wieso?

ROSMER Ja, weil ich, solange Beate lebte, noch in Zweifel und Kampf mit mir selbst lag. Und den Kampf kämpfte ich allein aus und in aller Stille. Ich glaube nicht einmal, daß Rebekka –

KROLL Rebekka?

ROSMER Nun ja – Fräulein West. Ich nenne sie Rebekka der Kürze wegen.

KROLL Das habe ich bemerkt.

ROSMER Deshalb ist es mir ganz unbegreiflich, wie Beate auf den Gedanken kommen konnte. Und warum hat sie nicht mit mir selbst darüber gesprochen? Und das hat sie nie getan. Nicht mit einem Wort!

KROLL Die Arme – sie bat und bettelte, ich solle mit dir sprechen.

ROSMER Und warum hast du das nicht getan?

KROLL Konnte ich denn damals auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß sie geistesgestört sei? Eine solche Anklage gegen einen Mann wie dich! – Und dann kam sie noch einmal – etwa einen Monat später. Anscheinend war sie ruhiger. Aber als sie wegging, sagte sie: nun können sie auf Rosmersholm sich auf das weiße Roß gefaßt machen.

ROSMER Ja, ja, das weiße Roß – von dem hat sie oft gesprochen.

KROLL Und als ich ihr dann die traurigen Gedanken auszureden suchte, da antwortete sie nur: mir bleibt nicht mehr viel Zeit. Denn jetzt muß Johannes sich gleich mit Rebekka verheiraten.

ROSMER *fast sprachlos* Was sagst du da –! Ich mich verheiraten mit –!

KROLL Das war an einem Donnerstag nachmittag. – Am Sonnabend abend stürzte sie sich vom Steg hinunter in den Mühlengraben.

ROSMER Und da hast du uns nicht gewarnt –!

KROLL Du weißt ja selbst, wie oft sie davon sprach, daß sie bestimmt bald sterben müßte.

ROSMER Das weiß ich schon. Aber trotzdem: – du hättest uns warnen müssen.

KROLL Das hatte ich auch vor. Aber da war es schon zu spät.

ROSMER Aber warum hast du dann nicht später –? Warum hast du dies alles verschwiegen?

KROLL Was hätte es denn für einen Zweck gehabt, hierher zu kommen und dich noch mehr zu quälen und zu beunruhigen? Ich hielt alle diese Geschichten ja doch für lauter leere und wüste Hirngespinste. – Bis gestern abend.

ROSMER Also jetzt nicht mehr?

KROLL Hat Beate nicht ganz klar gesehen, als sie meinte, du würdest dich von dem Glauben deiner Kindheit entfernen?

ROSMER *starrt vor sich hin* Ja, das verstehe ich nicht. Das ist mir das Unbegreiflichste von der Welt.

KROLL Unbegreiflich oder nicht – es ist nun einmal so. Und jetzt frage ich dich, Rosmer – wieviel Wahrheit enthält ihre zweite Bezichtigung? Die letzte, meine ich.

ROSMER Bezichtigung? War das eine Bezichtigung?

KROLL Du hast vielleicht nicht genau beachtet, wie die Worte lauteten. Sie wolle fort, sagte sie –. Warum? Nun?

ROSMER Damit ich mich mit Rebekka verheiraten könnte –.

KROLL Die Worte lauteten nicht ganz so. Beate drückte sich anders aus. Sie sagte: es bleibt mir nicht mehr viel Zeit. Denn jetzt muß Johannes sich gleich mit Rebekka verheiraten.

ROSMER *sieht ihn einen Moment an; dann steht er auf* Jetzt verstehe ich dich, Kroll.

KROLL Nun – und? Was hast du zu antworten?

ROSMER *immer sacht, indem er sich beherrscht* Auf so etwas Unerhörtes –? Die einzig richtige Antwort wäre, dir die Tür zu weisen.

KROLL *steht auf* Schön.

ROSMER *stellt sich vor ihn* Hör mich jetzt an. Seit Jahr und Tag – von dem Augenblick an, da Beate uns verließ – haben Rebekka West und ich hier allein auf Rosmersholm gelebt. Diese ganze Zeit über hast du Beatens Anschuldigung gekannt. Aber auch nicht einen Moment habe ich bemerkt, daß du an unserem Zusammenleben hier Anstoß genommen hättest.

KROLL Bis gestern abend wußte ich nicht, daß ein Abtrünniger und eine – Emanzipierte dieses Zusammenleben führten.

ROSMER Ah –! Du meinst also, bei Abtrünnigen und Emanzipierten könne man keinen Sinn für Keuschheit finden? Du glaubst, es könne nicht der Trieb zur Sittlichkeit in ihnen leben wie eine Naturkraft!

KROLL Ich halte nicht viel von der Sorte Sittlichkeit, die ihre Wurzel nicht im Glauben der Kirche hat.

ROSMER Und davon nimmst du Rebekka und mich nicht aus? Nicht mein und Rebekkas Verhältnis?

KROLL Ich kann zu euren Gunsten nicht die Ansicht aufgeben, daß die Kluft wohl nicht allzu tief ist zwischen dem freien Gedanken und der – hm!

ROSMER Und – was!

KROLL – und der freien Liebe – wenn du es denn durchaus hören willst.

ROSMER *leise* Und du schämst dich nicht, mir das zu sagen?! Du, der mich seit meiner frühsten Kindheit kennt.

KROLL Eben darum. Ich weiß, wie leicht du dich von den Menschen beeinflussen läßt, mit denen du umgehst. Und diese deine Rebekka –. Na, also dieses Fräulein West – von ihr wissen wir ja eigentlich so gut wie nichts. Kurz und gut, Rosmer – ich gebe dich noch nicht auf. Und du selbst – du mußt versuchen, dich rechtzeitig zu retten.

ROSMER Mich retten? Wieso –?

Madame Helseth guckt durch die Tür links herein.

ROSMER Was wollen Sie?

MADAME HELSETH Ich wollte das Fräulein bitten, herunterzukommen.

ROSMER Das Fräulein ist nicht hier oben.

MADAME HELSETH Nein? *Sieht sich um* Das ist doch sonderbar. *Sie geht ab.*

ROSMER Du sagtest –?

KROLL Hör zu. Was hier zu Beatens Lebzeiten im geheimen vor sich gegangen ist – und was hier jetzt noch vor sich geht –, das will ich nicht näher untersuchen. Du warst ja tief unglücklich in deiner Ehe. Und das muß dir wohl gewissermaßen zur Entschuldigung dienen –

ROSMER Ach, wie wenig du mich im Grunde kennst –!

KROLL Unterbrich mich nicht. Was ich also sagen wollte – wenn dieses Zusammenleben mit Fräulein West durchaus fortgesetzt werden soll,

so ist es unbedingt nötig, daß du deine Schwenkung totschweigst – diese traurige Fahnenflucht, zu der sie dich verleitet hat. Laß mich reden! Laß mich reden! Ich sage – schlimmstenfalls denke und meine und glaube du in Gottes Namen, was du willst – in dieser wie in jener Beziehung. Aber behalte deine Ansichten für dich. Das ist ja eine rein persönliche Angelegenheit. Es liegt gar keine Notwendigkeit vor, so etwas ins ganze Land hinauszuposaunen.

ROSMER Für mich ist es eine Notwendigkeit, aus einer falschen und zweideutigen Lage herauszukommen.

KROLL Aber du hast eine Pflicht gegenüber den Traditionen deines Geschlechts, Rosmer! Vergiß das nicht! Rosmersholm ist seit undenklichen Zeiten so etwas wie ein Wohnsitz der Zucht und Ordnung gewesen – der ehrerbietigen Achtung vor dem, was die Besten unserer Gesellschaft vertreten und verfochten haben. Die ganze Gegend hat ihr Gepräge von Rosmersholm erhalten. Es würde eine unselige, eine heillose Verwirrung entstehen, wenn ruchbar würde, daß du selbst mit dem gebrochen hast, was ich den Familiengedanken der Rosmer nennen möchte.

ROSMER Lieber Kroll – von der Seite kann ich die Sache nicht ansehen. Ich halte es für meine unabweisbare Pflicht, hier ein wenig Licht und Freude zu verbreiten, wo das Geschlecht der Rosmer in der langen, langen Zeit Dunkelheit und Mißbehagen geschaffen hat.

KROLL *sieht ihn streng an* Ja! Das wäre eine würdige Tat für einen Mann, mit dem das Geschlecht ausstirbt. Davon laß die Hände, du! Das ist keine Arbeit für dich. Du bist geschaffen, ein stilles Gelehrtendasein zu führen.

ROSMER Wohl möglich. Aber ich, ich will auch einmal mitmachen im Kampf des Lebens.

KROLL Der Kampf des Lebens – weißt du, was dabei für dich herauskommen wird? Es wird ein Kampf mit allen deinen Freunden werden, ein Kampf auf Leben und Tod.

ROSMER *leise* Sie sind doch wohl nicht alle so fanatisch wie du.

KROLL Du bist ein argloser Mensch, Rosmer. Ein unerfahrener Mensch. Du ahnst nicht, wie gewaltig das Unwetter über dich hereinbrechen wird.

Madame Helseth blickt durch die angelehnte Tür links.

MADAME HELSETH Das Fräulein läßt fragen –

ROSMER Was gibt es?

MADAME HELSETH Da unten ist jemand, der mal gern den Herrn Pastor sprechen möchte.

ROSMER Ist es vielleicht der, der gestern abend hier war?

MADAME HELSETH Nein – es ist der Herr Mortensgård.

ROSMER Mortensgård!

KROLL Aha! So weit sind wir also schon! So weit schon!

Rosmer Was will er von mir? Warum haben Sie ihn nicht wieder fortgeschickt?

Madame Helseth Das Fräulein sagte, ich sollte fragen, ob er heraufkommen dürfte.

Rosmer Sagen Sie ihm, ich hätte Besuch –

Kroll Lassen Sie ihn nur heraufkommen, Madame Helseth.

Madame Helseth geht ab.

Kroll *nimmt seinen Hut* Ich räume das Feld – vorläufig. Aber die Hauptschlacht ist noch nicht geschlagen.

Rosmer So wahr ich lebe, Kroll – ich habe nichts mit Mortensgård zu schaffen.

Kroll Ich glaube dir nicht mehr. In keinem Punkte. In gar keiner Beziehung glaube ich dir fortan mehr. Kampf um jeden Preis gilt es jetzt. Wir wollen doch sehen, ob wir dich nicht unschädlich machen können.

Rosmer O Kroll – wie tief – wie unendlich tief stehst du jetzt!

Kroll Ich! Und so einer wie du sagt mir das! Denk an Beate!

Rosmer Fängst du wieder damit an?!

Kroll Nein. Wie du das Rätsel des Mühlengrabens löst, das mache mit deinem Gewissen ab – wenn du so etwas überhaupt noch hast.

Peder Mortensgård kommt leise und unauffällig durch die Tür links. Er ist ein kleiner, dürrer Mann mit dünnem, rötlichem Haar und Bart.

Kroll *mit einem Blick voll Haß* Na also, das ›Blinkfeuer‹ –. Angezündet auf Rosmersholm! *Knöpft seinen Rock zu* Ja, dann brauche ich nicht länger im Zweifel zu sein, welchen Kurs ich zu steuern habe.

Mortensgård *gemütlich* Das ›Blinkfeuer‹ wird immer angezündet sein, um dem Herrn Rektor heimzuleuchten.

Kroll Ja, Ihre gute Absicht, die kennen wir längst. Allerdings gibt es ein Gebot, das heißt: wir sollen nicht falsch Zeugnis ablegen wider unsern Nächsten –

Mortensgård In den Geboten brauchen Sie mich nicht zu unterweisen, Herr Rektor.

Kroll Auch nicht in dem sechsten?

Rosmer Kroll –!

Mortensgård Ist das nötig, so wäre wohl der Herr Pastor der Berufenste.

Kroll *mit verborgenem Hohn* Der Herr Pastor? Ja, unleugbar ist der Pastor Rosmer in dem Punkte der Berufenste. – Alles Gute, meine Herren. *Er geht und schlägt die Tür hinter sich zu.*

Rosmer *mit einem langen Blick auf die Tür, sagt dann vor sich hin* Ja, ja – dann muß es eben so sein! *Wendet sich um* Wollen Sie mir bitte sagen, Herr Mortensgård, was Sie zu mir führt?

Mortensgård Mein Besuch galt eigentlich Fräulein West. Ich glaubte, ihr für den freundlichen Brief danken zu müssen, den ich gestern von ihr bekommen habe.

ROSMER Ich weiß, daß sie Ihnen geschrieben hat. Haben Sie sie schon gesprochen?

MORTENSGÅRD Ja, ganz kurz. *Mit flüchtigem Lächeln* Ich höre, die Anschauungen hier auf Rosmersholm haben sich in mancher Beziehung geändert.

ROSMER Meine Anschauungen haben sich in vielen Dingen geändert. Ich möchte beinah sagen – in allen Dingen.

MORTENSGÅRD Das Fräulein hat es mir gesagt. Und darum, meinte sie, könnte ich hinaufgehen und mit Ihnen ein wenig darüber reden, Herr Pastor.

ROSMER Über was, Herr Mortensgård?

MORTENSGÅRD Würden Sie mir gestatten, im ›Blinkfeuer‹ von dieser Veränderung Mitteilung zu machen – und auch davon, daß Sie sich der Sache des freien Geistes und des Fortschritts anschließen?

ROSMER Das können Sie getrost tun. Ich bitte Sie sogar, es mitzuteilen.

MORTENSGÅRD So soll es morgen früh hinein. Es ist eine große und wichtige Neuigkeit, daß der Pastor Rosmer auf Rosmersholm der Ansicht ist, er könne auch in diesem Sinne für die Sache des Lichtes kämpfen.

ROSMER Ich verstehe Sie nicht ganz.

MORTENSGÅRD Ich meine nur, das Rückgrat unserer Partei wird jedesmal neu gestärkt, sooft wir einen ernsthaften, christlich gesinnten Anhänger gewinnen.

ROSMER *ein wenig erstaunt* Sie wissen also nicht –? Hat Fräulein West Ihnen nicht auch das gesagt?

MORTENSGÅRD Was denn, Herr Pastor? Das Fräulein hatte alle Hände voll zu tun. Sie sagte, ich solle nur hinaufgehen und das übrige von Ihnen selbst erfahren.

ROSMER So will ich Ihnen denn sagen, daß ich mich völlig freigemacht habe. Nach allen Seiten. Ich stehe jetzt in gar keiner Beziehung mehr zu den Lehrsätzen der Kirche. Diese Dinge gehen mich in Zukunft nicht das geringste mehr an.

MORTENSGÅRD *sieht ihn bestürzt an* Nein – und wenn der Mond vom Himmel fiele –! Sie sagen sich völlig los, Herr Pastor –!

ROSMER Ja. Ich stehe jetzt da, wo Sie selbst schon lange gestanden haben. Das dürfen Sie also morgen im ›Blinkfeuer‹ mitteilen.

MORTENSGÅRD Das auch? Nein, lieber Herr Pastor –. Verzeihen Sie – aber diese Seite der Sache verdient nicht berührt zu werden.

ROSMER Verdient nicht?

MORTENSGÅRD Vorläufig nicht, meine ich.

ROSMER Aber ich begreife nicht –.

MORTENSGÅRD Sehen Sie, Herr Pastor –. Sie sind nicht so unmittelbar mit den Dingen in Berührung, wissen Sie. Wenn Sie nun aber ins Lager des freien Geistes übergehen – und wenn Sie – wie Fräulein

West sagte – teilnehmen wollen an der Bewegung – so tun Sie das doch wohl mit dem Wunsche, dem freien Geist und der Bewegung so nützlich zu sein, wie Sie nur irgend können.

ROSMER Ja, das wünsche ich von Herzen.

MORTENSGÅRD Na, dann will ich Ihnen nur gleich sagen, Herr Pastor: wenn Sie aus Ihrer Abkehr von der Kirche eine öffentliche Angelegenheit machen, so binden Sie sich gleich von vornherein die Hände.

ROSMER Meinen Sie?

MORTENSGÅRD Ja, seien Sie überzeugt, Sie werden dann nicht mehr viel ausrichten in unserer Gegend. Und außerdem – an Freidenkern ist kein Mangel, Herr Pastor. Fast möchte ich sagen, wir haben schon zu viel von dieser Art Leute. Was die Partei braucht, das sind christliche Elemente – etwas, das alle respektieren müssen. Und an denen fehlt es uns sehr. Darum ist es das ratsamste, Sie bewahren Stillschweigen über Dinge, die das Publikum nichts angehen. Sehen Sie, das ist so meine Ansicht.

ROSMER So –. Sie wagen also nicht, sich mit mir einzulassen, wenn ich offen meine Abkehr bekenne?

MORTENSGÅRD *schüttelt den Kopf* Ich täte es ungern, Herr Pastor. In letzter Zeit habe ich es mir zur Regel gemacht, keiner Sache oder keiner Person mehr meine Unterstützung zu leihen, die die kirchlichen Belange nicht respektiert.

ROSMER Haben Sie sich denn selbst in letzter Zeit der Kirche wieder zugewandt?

MORTENSGÅRD Das ist eine Sache für sich.

ROSMER Aha, auf die Art also. Ja, dann verstehe ich Sie.

MORTENSGÅRD Herr Pastor – Sie dürfen nicht vergessen, daß ich – besonders ich – nicht volle Handlungsfreiheit habe.

ROSMER Was bindet Sie denn?

MORTENSGÅRD Ich bin ein Gezeichneter – das bindet mich.

ROSMER Ah – so.

MORTENSGÅRD Ein Gezeichneter, Herr Pastor. Das sollten ganz besonders Sie nicht vergessen. Denn Sie waren es ja in erster Linie, der mir das Zeichen aufgedrückt hat.

ROSMER Hätte ich damals gestanden, wo ich heute stehe, so hätte ich Ihre Verfehlung weniger streng beurteilt.

MORTENSGÅRD Das denke ich auch. Aber jetzt ist es zu spät. Sie haben mich ein für allemal gezeichnet. Fürs ganze Leben. Na, Sie wissen wohl nicht so ganz, was das bedeutet. Aber jetzt werden Sie vielleicht den brennenden Schmerz bald selber spüren, Herr Pastor.

ROSMER Ich?

MORTENSGÅRD Ja. Denn Sie werden sich doch wohl nicht einbilden, daß Rektor Kroll und sein Kreis ein Vergehen wie das Ihre einfach hinnehmen?! Und die ›Amtszeitung‹, heißt es, soll jetzt recht giftig wer-

den. Es kann schon der Fall eintreten, daß auch Sie ein Gezeichneter werden.

ROSMER Was das Persönliche im weitesten Sinne betrifft, so fühle ich mich unverwundbar, Herr Mortensgård. Mein Wandel ist unanfechtbar.

MORTENSGÅRD *mit einem feinen Lächeln* Das war ein großes Wort, Herr Pastor.

ROSMER Mag sein. Aber ich habe das Recht, es auszusprechen.

MORTENSGÅRD Auch wenn Sie Ihren Wandel so gründlich prüften, wie Sie einmal den meinen geprüft haben?

ROSMER Sie sagen das so sonderbar. Was meinen Sie denn damit? Ist es etwas Bestimmtes?

MORTENSGÅRD Ja, es ist eine bestimmte Sache. Nur eine. Aber die könnte eine mehr als schlimme Wendung nehmen, wenn boshafte Gegner davon Wind bekämen.

ROSMER Wollen Sie mir nicht bitte sagen, was das sein könnte?

MORTENSGÅRD Erraten Sie es nicht selbst, Herr Pastor?

ROSMER Nein, wirklich nicht. Ich habe keine Ahnung.

MORTENSGÅRD Na, dann muß ich ja wohl damit herausrücken. – Ich habe einen seltsamen Brief in Verwahrung, der hier auf Rosmersholm geschrieben wurde.

ROSMER Fräulein Wests Brief, meinen Sie? Ist der so seltsam?

MORTENSGÅRD Nein, der Brief ist nicht seltsam. Aber ich habe einmal einen andern Brief aus diesem Haus bekommen.

ROSMER Auch von Fräulein West?

MORTENSGÅRD Nein, Herr Pastor.

ROSMER Nun, von wem denn? Von wem?

MORTENSGÅRD Von Ihrer seligen Frau.

ROSMER Von meiner Frau! Sie haben einen Brief von meiner Frau bekommen?

MORTENSGÅRD Ja, das habe ich.

ROSMER Wann?

MORTENSGÅRD Es war in der letzten Lebenszeit der Seligen. Es mag nun wohl so etwa anderthalb Jahre her sein. Und der Brief ist wirklich seltsam.

ROSMER Sie wissen wohl, daß meine Frau damals gemütskrank war.

MORTENSGÅRD Ja, ich weiß, es gab viele, die das glaubten. Aber ich meine, dem Brief konnte man so etwas nicht anmerken. Wenn ich sage, der Brief war seltsam, so meine ich das in anderer Beziehung.

ROSMER Wie in aller Welt konnte es meiner armen Frau nur einfallen, Ihnen zu schreiben?

MORTENSGÅRD Ich habe den Brief zu Hause. Er beginnt ungefähr so: sie lebe in großer Angst und Sorge. Denn es gäbe hierzulande so viele schlechte Menschen, schreibt sie. Und diese Menschen dächten nur daran, Ihnen Verdruß zu bereiten und Schaden zuzufügen.

ROSMER Mir?

MORTENSGÅRD Ja, so sagt sie. Und nun kommt das Seltsamste. Soll ich es sagen, Herr Pastor?

ROSMER Ja gewiß! Alles! Alles! Ohne Vorbehalt.

MORTENSGÅRD Die Verstorbene bittet und fleht mich an, großmütig zu sein. Sie wüßte – schreibt sie –, daß Sie es waren, Herr Pastor, der meine Entfernung aus dem Lehramt durchgesetzt hat. Und dann bittet sie mich inständig, mich nicht zu rächen.

ROSMER Womit, glaubte sie denn, könnten Sie sich rächen?

MORTENSGÅRD Es stand in dem Brief: Sollten Gerüchte zu mir dringen, daß auf Rosmersholm bedenkliche Dinge im Schwange wären, so dürfte ich dem keinen Glauben schenken. Denn nur schlechte Menschen streuten so etwas aus, um Sie unglücklich zu machen.

ROSMER Das steht in dem Briefe!

MORTENSGÅRD Sie können ihn bei Gelegenheit selbst lesen, Herr Pastor.

ROSMER Aber ich begreife nicht –! Die bösen Gerüchte, so wie sie in ihrer Einbildung bestanden – worauf sollten die denn hinauslaufen?

MORTENSGÅRD Erstens, daß Sie den Glauben Ihrer Kindheit verleugneten, Herr Pastor. Das bestritt Ihre Frau mit aller Entschiedenheit – damals. Und ferner – hm –

ROSMER Ferner?

MORTENSGÅRD Ja, ferner schreibt sie – und das ist ziemlich verworren –, ihr sei von einem sündigen Verhältnis auf Rosmersholm nichts bekannt. Nie sei ein Unrecht an ihr begangen worden. Und wenn derlei Gerüchte dennoch verbreitet werden sollten, so flehe sie mich an, das im ›Blinkfeuer‹ nicht zu berühren.

ROSMER War kein Name genannt?

MORTENSGÅRD Nein.

ROSMER Wer hat Ihnen den Brief gebracht?

MORTENSGÅRD Ich habe versprochen, es nicht zu sagen! Er wurde mir eines Tages in der Dämmerung ins Haus gebracht.

ROSMER Hätten Sie sich gleich erkundigt, so hätten Sie erfahren, daß meine arme unglückliche Frau nicht ganz zurechnungsfähig war.

MORTENSGÅRD Ich habe mich erkundigt, Herr Pastor. Aber ich muß sagen, daß ich einen solchen Eindruck nicht empfangen habe.

ROSMER Nicht? – Aber warum machen Sie mich jetzt eigentlich mit diesem alten, konfusen Brief bekannt?

MORTENSGÅRD Um Ihnen den Rat zu geben, äußerst vorsichtig zu sein, Herr Pastor.

ROSMER In meinem Lebenswandel, meinen Sie?

MORTENSGÅRD Ja. Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie fortan kein geweihter Mann mehr sind.

ROSMER Sie bleiben also dabei, daß es hier etwas zu verbergen gibt?

MORTENSGÅRD Ich weiß nicht, weshalb ein freier Mann nicht das Recht

haben soll, sein Leben voll auszuleben. Aber wie gesagt, seien Sie von heut an vorsichtig. Sollte irgendetwas in die Öffentlichkeit dringen, das den Vorurteilen widerspricht, so können Sie sicher sein, daß die ganze Bewegung des freien Geistes dadurch geschädigt wird. Adieu, Herr Pastor.

ROSMER Adieu.

MORTENSGÅRD Und nun gehe ich gleich in die Druckerei und setze die große Neuigkeit ins ›Blinkfeuer‹.

ROSMER Setzen Sie alles hinein.

MORTENSGÅRD Ich setze nicht mehr hinein, als die guten Leute zu wissen brauchen.

Er grüßt und geht. Rosmer bleibt in der Tür stehen, während Mortensgård die Treppe hinuntergeht. Man hört, wie die Haustür geschlossen wird.

ROSMER *in der Tür, ruft mit gedämpfter Stimme* Rebekka! Re –. Hm. *Laut* Madame Helseth, ist Fräulein West nicht unten?

MADAME HELSETH *Man hört sie unten im Vorzimmer* Nein, Herr Pastor, hier ist sie nicht. *Der Vorhang im Hintergrund wird zur Seite geschoben. Rebekka erscheint in der Türöffnung.*

REBEKKA Rosmer!

ROSMER *dreht sich um* Was! Du warst in meinem Schlafzimmer? Meine Liebe, was hast du da gemacht?

REBEKKA *geht zu ihm hin* Ich habe gehorcht.

ROSMER Nein, aber Rebekka, wie konntest du nur?

REBEKKA Nun ja – warum nicht. Es klang so häßlich – was er da von meinem Morgenrock sagte –

ROSMER So? Du warst also auch drin, als Kroll –?

REBEKKA Ja. Ich wollte wissen, was er im Schilde führte.

ROSMER Das hätte ich dir doch erzählt.

REBEKKA Alles hättest du mir kaum erzählt. Und sicherlich nicht mit seinen eigenen Worten.

ROSMER Du hast alles gehört?

REBEKKA Das meiste, denke ich. Als Mortensgård kam, mußte ich auf einen Augenblick hinunter.

ROSMER Und dann bist du wiedergekommen –

REBEKKA Sei mir deshalb nicht böse, lieber Freund.

ROSMER Tu, was du für recht und richtig hältst. Du hast ja doch deine volle Freiheit. – Aber was sagst du nun, Rebekka –? Ach, nie, meine ich, war ich so auf dich angewiesen wie jetzt.

REBEKKA Wir beide waren doch auf das vorbereitet, was einmal kommen mußte.

ROSMER Nein, nein – auf das nicht.

REBEKKA Auf das nicht?

ROSMER Ich konnte mir schon denken, daß früher oder später einmal unser schönes, reines Freundschaftsverhältnis beschmutzt und ver-

dächtigt werden würde. Aber nicht von Kroll. Von ihm hätte ich so was nie erwartet. Nur von dieser rohen und niedrig gesinnten Gesellschaft. O ja – ich hatte schon meine guten Gründe, wenn ich unsern Bund so eifersüchtig vor den Augen der Welt verbarg. Es war ein gefährliches Geheimnis.

REBEKKA Ach, was kümmert uns denn das Urteil dieser anderen! Wir wissen doch, daß wir ohne Schuld sind.

ROSMER Ich? Ohne Schuld? Ja, das glaubte ich freilich auch – bis zu dieser Stunde. Aber jetzt – jetzt, Rebekka –

REBEKKA Nun, – jetzt?

ROSMER Wie soll ich mir Beatens furchtbare Anklage erklären?

REBEKKA *ungestüm* Ach, sprich nicht von Beate. Denk nicht mehr an Beate! Du hattest dich doch schon so weit von ihr gelöst.

ROSMER Seit ich das da erfahren habe, ist sie gewissermaßen wieder unheimlich lebendig geworden.

REBEKKA Nein – nicht doch, Rosmer! Nicht doch!

ROSMER Bestimmt, sage ich dir. Wir müssen der Sache auf den Grund zu kommen suchen. Wie ist Beate in dieses unselige Mißverständnis hineingeraten?

REBEKKA Du selbst fängst doch wohl nicht an zu zweifeln, daß sie so gut wie irrsinnig war?

ROSMER O ja, du! Eben davon bin ich nicht mehr so ganz fest überzeugt. Und außerdem – wenn es der Fall war –

REBEKKA Wenn es der Fall war? – Was dann?

ROSMER Ich meine – wo sollen wir dann die Ursache dafür suchen, daß ihr kränklicher Gemütszustand in Irrsinn überging?

REBEKKA Ach! was hilft es denn, daß du dich unablässig in solche Grübeleien verlierst!

ROSMER Ich kann nicht anders, Rebekka. Ich kann diese quälenden Zweifel nicht los werden, so gern ich auch möchte.

REBEKKA Aber es kann doch gefährlich werden – wenn man immer nur diesen einen trostlosen Gedanken mit sich herumträgt.

ROSMER *geht unruhig und gedankenvoll umher* Ich muß mich auf irgend eine Art selbst verraten haben. Sie muß bemerkt haben, wie glücklich ich mich von dem Augenblick an gefühlt habe, da du zu uns kamst.

REBEKKA Nun ja, lieber Freund, und wenn es so wäre –!

ROSMER Du sollst sehen – es ist ihr nicht entgangen, daß wir dieselben Bücher lasen. Daß wir einander suchten und von den vielen neuen Dingen sprachen. Aber ich begreife es nicht! Denn ich war doch so auf ihre Schonung bedacht. Wenn ich zurückdenke, so ist mir, als wollte ich sie damals um alles in der Welt nicht an unseren Angelegenheiten teilnehmen lassen. Oder war das nicht der Fall, Rebekka?

REBEKKA O freilich war es das!

ROSMER Und bei dir auch. – Und dennoch –! Ach! der Gedanke daran

ist furchtbar! So ist sie also hier umhergegangen – diese Frau –, hat gelitten in ihrer Liebe – hat geschwiegen und geschwiegen, und uns beobachtet – und alles bemerkt und – und alles mißverstanden.

REBEKKA *ringt die Hände* Ach, wäre ich doch nie nach Rosmersholm gekommen!

ROSMER Ach, wenn man sich vorstellt, was sie im stillen gelitten hat! Was für quälende Dinge mag sie sich in ihrem verstörten Geist zurechtgelegt und uns zum Vorwurf gemacht haben! – Hat sie zu dir irgendeine Äußerung getan, die für dich etwas wie ein Fingerzeig hätte sein können?

REBEKKA *wie aufgescheucht* Zu mir! Glaubst du, ich wäre dann auch nur einen Tag länger hiergeblieben?

ROSMER Nein, nein, selbstverständlich nicht. – Oh, was für einen Kampf muß sie gekämpft haben. Und allein, Rebekka! Verzweifelt und ganz allein. – Und dann schließlich – ergreifend und anklagend – dieser Sieg – ihr Tod dort draußen! – *Er wirft sich in den Stuhl am Schreibtisch, stützt die Ellenbogen auf den Tisch und vergräbt sein Gesicht in beide Hände.*

REBEKKA *nähert sich ihm vorsichtig von hinten* Nun hör mich einmal an, Rosmer. Wenn es in deiner Macht stände, Beate zurückzurufen – zu dir – nach Rosmersholm – würdest du es dann tun?

ROSMER Ach, was weiß ich, was ich tun oder nicht tun würde. Ich habe für nichts anderes Gedanken als für das eine – das unwiderruflich ist.

REBEKKA Jetzt solltest du zu leben anfangen, Rosmer, du warst schon im Begriff. Du hattest dich ganz frei gemacht – nach allen Seiten. Du fühltest dich so froh und so leicht –

ROSMER Ach ja – das tat ich wirklich. – Und nun diese drückende Last.

REBEKKA *hinter ihm mit den Armen auf der Stuhllehne* Wie schön war es, wenn wir in der Dämmerung unten in der Stube saßen und einander halfen, Pläne zu machen für ein neues Leben. Du wolltest in das lebendige Leben eingreifen – in das lebendige Alltagsleben – wie du sagtest, du wolltest wie ein befreiender Gast von Haus zu Haus ziehen. Wolltest die Geister und die Willen dir gewinnen. Menschen von adliger Gesinnung schaffen rings umher – in weiten und immer weiteren Kreisen. Adelsmenschen.

ROSMER Frohe Adelsmenschen.

REBEKKA Ja – frohe.

ROSMER Denn es ist die Freude, die die Geister adelt, Rebekka.

REBEKKA Und meinst du – nicht auch der Schmerz? Der große Schmerz?

ROSMER Ja – wenn man durch ihn hindurch könnte. Über ihn hinweg. Ganz über ihn hinweg.

REBEKKA Und das mußt du.

ROSMER *schüttelt wehmütig den Kopf* Darüber komme ich niemals hinweg – ganz hinweg nie. Immer wird ein Zweifel zurückbleiben. Eine Frage

Ich werde nie mehr in dem Gefühl aufgehen können, das das Leben so herrlich macht.

REBEKKA *über der Stuhllehne, leiser* Was meinst du damit, Rosmer?

ROSMER *sieht zu ihr auf* Die stille, frohe Schuldlosigkeit.

REBEKKA *tritt einen Schritt zurück* Ja. Die Schuldlosigkeit.

Kurze Pause.

ROSMER *stützt die Ellenbogen auf den Tisch, den Kopf in der Hand, und blickt vor sich hin* Und wie sie es verstanden hat, zu kombinieren. Wie systematisch sie Glied an Glied gereiht hat! Erst nährte sie leise Zweifel an meiner Rechtgläubigkeit –. Wie konnte sie nur damals auf so etwas verfallen. Aber sie verfiel darauf. Und dann wuchs der Zweifel zur Gewißheit. Und dann – ja, dann war es ihr ja ein Leichtes, alles andere für denkbar zu halten. *Richtet sich im Stuhl auf und fährt sich mit den Händen durchs Haar* Oh, alle diese wüsten Vorstellungen! Ich kann sie nie wieder los werden. Das fühle ich. Ich weiß es. Ehe man sich dessen versieht, überfallen sie einen und erinnern an die Tote!

REBEKKA Wie das weiße Roß auf Rosmersholm!

ROSMER Genau so. Dahersausend in der Dunkelheit. In der Stille.

REBEKKA Und dieses unseligen Hirngespinstes wegen willst du auf das lebendige Leben verzichten, dem du dich eben erst zugewandt hast?

ROSMER Du hast recht, es ist hart. Hart, Rebekka. Aber ich habe keine freie Wahl. Wie sollte ich wohl darüber hinwegkommen können.

REBEKKA *hinter dem Stuhl* Indem du dir neue Verhältnisse schaffst.

ROSMER *stutzt, sieht auf* Neue Verhältnisse?

REBEKKA Ja, neue Verhältnisse zur dich umgebenden Welt. Lebe, wirke, handle. Sitz nicht da und grüble und brüte über unlösbaren Rätseln.

ROSMER *steht auf* Neue Verhältnisse! *Geht durchs Zimmer, bleibt an der Tür stehen und kommt dann zurück* Eine Frage fällt mir ein. Hast du dir nicht auch die Frage gestellt, Rebekka?

REBEKKA *atmet mühsam* Laß mich – hören – an welche Frage du denkst.

ROSMER Wie, meinst du, wird sich unser Verhältnis fortan gestalten?

REBEKKA Ich denke, unsere Freundschaft wird schon standhalten – allem, was da kommen mag.

ROSMER Nun, so meinte ich es gerade nicht. Aber das, was uns von Anfang an zusammengeführt – das, was uns so fest miteinander verknüpft hat – unser gemeinsamer Glaube an ein keusches Zusammenleben von Mann und Frau –

REBEKKA Nun ja – und?

ROSMER Ich meine, ein solches Verhältnis also – wie das unsere – eignet sich das nicht zunächst für ein Leben, das man in stillem, glücklichem Frieden führt –?

REBEKKA Nun und weiter –?

ROSMER Aber jetzt tut sich mir ein Leben auf voll Kampf und Unruhe und Erschütterungen. Denn, Rebekka, ich will es leben, mein Leben!

Ich lasse mich nicht von unheimlichen Möglichkeiten zu Boden werfen. Ich lasse mir meinen Weg nicht vorschreiben, weder von den Lebenden noch – von anderen.

REBEKKA Nein, nein – du sollst es nicht dulden! Sei ganz und gar ein freier Mann, Rosmer!

ROSMER Aber weißt du, was mir da auffällt? Weißt du es nicht? Siehst du nicht, wie ich am besten Erlösung finden kann von diesen quälenden Erinnerungen – von der ganzen traurigen Vergangenheit?

REBEKKA Nun?

ROSMER Indem ich ihr eine neue, lebendige Wirklichkeit entgegenstelle.

REBEKKA *greift nach der Stuhllehne* Eine lebendige –? Was – heißt das?

ROSMER *geht näher* Rebekka, – wenn ich dich nun fragte – willst du meine zweite Frau werden?

REBEKKA *einen Augenblick sprachlos, jubelt auf* Deine Frau! Deine –! Ich!

ROSMER Ja. Versuchen wir's. Wir beide wollen eins sein. Der Platz, den die Tote hier gelassen, darf nicht länger leer bleiben.

REBEKKA Ich – an Beatens Stelle –!

ROSMER Dann ist sie aus der Welt. Ganz und gar. Für alle Ewigkeit!

REBEKKA *leise und bebend* Glaubst du das, Rosmer?

ROSMER Es muß sein! Es muß! Ich kann – ich will nicht das ganze Leben eine Leiche mit mir herumschleppen. Hilf mir, mich davon zu befreien, Rebekka. Und laß uns dann alle Erinnerungen in der Freiheit, der Freude, der Liebe ersticken. Für mich wirst du die einzige Frau sein, die ich je gehabt habe.

REBEKKA, *sich beherrschend* Sprich nie wieder davon. Ich werde nie deine Frau.

ROSMER Was! Nie! Ach, du meinst wohl, du könntest mich nicht lieben? Ist denn nicht schon ein Funken Liebe in unserer Freundschaft?

REBEKKA *greift sich wie erschrocken an den Kopf* Halt ein, Rosmer! Sag so etwas nicht!

ROSMER *ergreift ihren Arm* Doch, doch – es ist der Keim einer solchen Möglichkeit in unserem Verhältnis. Oh, ich sehe dir an, daß auch du das empfindest. Nicht wahr, Rebekka?

REBEKKA *wieder bestimmt und gefaßt* Hör mich an. Das eine sage ich dir – wenn du so weiterredest – dann verlasse ich Rosmersholm.

ROSMER Verlassen! Du! Das kannst du nicht. Das ist unmöglich.

REBEKKA Noch unmöglicher ist es, daß ich deine Frau werde. Niemals kann ich das werden.

ROSMER *sieht sie verblüfft an* Du sagst ›kann‹. Und das sagst du so seltsam. Warum kannst du nicht?

REBEKKA *ergreift seine beiden Hände* Lieber Freund – um deinet- und um meinetwillen –, frage nicht, warum. *Läßt ihn los* So Rosmer. *Sie geht zur Tür links.*

ROSMER Jetzt gibt es für mich nur noch die eine Frage – warum?

REBEKKA *wendet sich um und blickt ihn an* Dann ist es aus.

ROSMER Zwischen dir und mir?

REBEKKA Ja.

ROSMER Nie wird es zwischen uns beiden aus sein. Nie verläßt du Rosmersholm.

REBEKKA *mit der Hand auf der Türklinke* Nein, das vielleicht nicht. Aber wenn du mit Fragen in mich dringst, so ist es trotzdem aus.

ROSMER Trotzdem aus? Wieso –?

REBEKKA Ja – dann gehe ich den Weg, den Beate gegangen ist. – Nun weißt du es, Rosmer.

ROSMER Rebekka –!

REBEKKA *in der Tür, nickt langsam* Nun weißt du es. *Sie geht.*

ROSMER *starrt wie vor den Kopf geschlagen auf die geschlossene Tür und sagt dann vor sich hin* Was – ist – das?

DRITTER AKT

Wohnstube auf Rosmersholm. Das Fenster und die Wohnstubentür stehen offen. Die Vormittagssonne scheint.

Rebekka, angezogen wie im ersten Akt, steht am Fenster, beschäftigt sich mit den Blumen, begießt sie. Ihr Häkelzeug liegt im Lehnstuhl. Madame Helseth geht mit einem Staubtuch umher und reinigt die Möbel.

REBEKKA *nach einer Pause* Merkwürdig, wie lange der Herr Pastor heut oben bleibt.

MADAME HELSETH Ach, das tut er ja oft. Aber nun muß er ja doch bald herunterkommen.

REBEKKA Haben Sie ihn schon gesehen?

MADAME HELSETH Nur ganz kurz. Als ich mit dem Kaffee hinaufkam, da ging er in sein Schlafzimmer und kleidete sich an.

REBEKKA Ich frage, weil ihm gestern nicht ganz wohl war.

MADAME HELSETH Ja, das sah man ihm an. Ich möchte bloß wissen, ob zwischen seinem Schwager und ihm irgend etwas los ist?

REBEKKA Wie meinen Sie das?

MADAME HELSETH Ich weiß selber nicht. Vielleicht ist es dieser Herr Mortensgård, der die beiden gegeneinander aufgehetzt hat.

REBEKKA Das ist schon möglich. – Kennen Sie diesen Peder Mortensgård näher?

MADAME HELSETH Bewahre! Wie können Sie nur so etwas denken, Fräulein? So jemand wie den!

REBEKKA Meinen Sie, weil er das üble Blatt herausgibt?

MADAME HELSETH Nicht nur deswegen. – Fräulein haben doch wohl gehört, daß er ein Kind mit einer verheirateten Frau hatte, der der Mann durchgebrannt war?

REBEKKA Ich habe so etwas gehört. Aber das war wohl lange, bevor ich hierher kam.

MADAME HELSETH Ja, du lieber Himmel, er war damals noch so jung. Und sie hätte gescheiter sein sollen als er. Er wollte sie doch auch heiraten. Aber dazu konnte er nicht die Zustimmung kriegen. Und dann hat er schwer genug dafür büßen müssen. – Seitdem aber hat sich dieser Mortensgård herausgemacht – bei Gott ja! Es gibt viele, die bei dem Mann Rat suchen.

REBEKKA Die meisten kleinen Leute wenden sich am liebsten an ihn, wenn irgend etwas los ist.

MADAME HELSETH Na, es dürften wohl auch noch andere sein, nicht bloß die kleinen Leute –

REBEKKA *blickt sie verstohlen an* So?

MADAME HELSETH *am Sofa, stäubt ab und fegt eifrig* Es dürften Leute sein, von denen man es am allerwenigsten denken sollte, Fräulein.

REBEKKA *wendet sich wieder den Blumen zu* Das ist doch wohl nur eine Vermutung von Ihnen, Madame Helseth. Denn Sie können doch so etwas nicht so bestimmt wissen.

MADAME HELSETH Fräulein meinen also, ich kann das nicht wissen? Und ob ich das kann! Denn ich – wenn es nun schon einmal gesagt sein soll, ich bin selber einmal mit einem Brief bei Mortensgård gewesen.

REBEKKA *dreht sich um* So? – Wirklich?

MADAME HELSETH Allerdings. Und der Brief, der war hier auf Rosmersholm geschrieben.

REBEKKA In der Tat, Madame Helseth?

MADAME HELSETH Wahrhaftiger Gott, ja! Und auf feinem Papier war er geschrieben. Und mit feinem rotem Lack war er gesiegelt.

REBEKKA Und Sie bekamen den Auftrag, damit hinzugehen? Ja, meine liebe Madame Helseth, dann ist es ja wohl nicht schwer zu erraten, von wem der Brief war.

MADAME HELSETH Na?

REBEKKA Natürlich hat das die arme Frau Rosmer in ihrem bedauernswerten Zustand – –

MADAME HELSETH Das sagen Fräulein, nicht ich.

REBEKKA Aber was stand denn in dem Brief? Ach, es ist ja wahr, das können Sie natürlich nicht wissen.

MADAME HELSETH Hm! Es könnte schon sein, daß ich es doch wüßte.

REBEKKA Hat sie Ihnen gesagt, was sie geschrieben hat?

MADAME HELSETH Nein, das gerade nicht. Aber als er, der Mortensgård ihn gelesen hatte, da fing er an, mich so auszufragen, kreuz und quer, daß ich schon erraten konnte, was drin stand.

REBEKKA Was, glauben Sie denn, stand drin? Ach, liebste, beste Madame Helseth, sagen Sie es mir doch!

MADAME HELSETH Nee, Fräulein – um keinen Preis.

REBEKKA Ach, mir können Sie es doch sagen. Wir zwei sind doch so gute Freunde.

MADAME HELSETH Gott bewahre, wie werde ich Ihnen denn so etwas sagen, Fräulein. Ich kann nur sagen, daß es was Übles war, das man der armen Frau eingeredet hatte.

REBEKKA Wer hatte es ihr denn eingeredet?

MADAME HELSETH Schlechte Menschen, Fräulein West! Schlechte Menschen.

REBEKKA Schlechte –?

MADAME HELSETH Ja. Das sage ich noch mal. Ganz schlechte Menschen müssen es gewesen sein.

REBEKKA Und wer, glauben Sie, könnte es gewesen sein?

MADAME HELSETH Ach, ich weiß, was ich zu glauben habe. Aber Gott bewahre meine Zunge. Da in der Stadt, da ist eine gewisse Frau – hm!

Rebekka Ich kann Ihnen ansehen, Sie meinen Frau Kroll.

Madame Helseth Ja, die hat es hinter den Ohren! Mir gegenüber hat sie sich immer so mausig gemacht. Und Sie waren ihr auch immer ein Dorn im Auge.

Rebekka Meinen Sie, Frau Rosmer war bei vollem Verstande, als sie den Brief an Mortensgård schrieb?

Madame Helseth Mit dem Verstand, damit ist es so eine Sache, Fräulein. Ganz von Sinnen, glaube ich, war sie nicht.

Rebekka Aber sie war doch wie vor den Kopf geschlagen, als sie hörte, daß sie keine Kinder bekommen könnte. Und danach trat der Irrsinn bei ihr zutage.

Madame Helseth Ja, das hat sie schwer getroffen, die arme Frau.

Rebekka *nimmt das Häkelzeug und setzt sich auf den Stuhl am Fenster* Übrigens – meinen Sie nicht auch, es war im Grunde ein Glück für den Herrn Pastor, Madame Helseth?

Madame Helseth Was, Fräulein?

Rebekka Daß keine Kinder da sind. Wie?

Madame Helseth Hm! Ich weiß nicht recht, was ich dazu sagen soll.

Rebekka Ja, Sie können es mir glauben. Es war für ihn das beste. Der Pastor Rosmer ist nicht der Mann, das ewige Kindergeschrei mit anzuhören.

Madame Helseth Die kleinen Kinder schreien nicht auf Rosmersholm, Fräulein.

Rebekka *sieht sie an* Schreien nicht?

Madame Helseth Nein. Hier auf dem Gut hatten die kleinen Kinder nie die Gewohnheit zu schreien – so lange die Leute denken können.

Rebekka Das ist aber doch merkwürdig.

Madame Helseth Ja, nicht wahr? Aber das liegt in der Familie. Und dann ist noch eine merkwürdige Sache. Wenn sie größer werden, dann lachen sie nie. In ihrem ganzen Leben lachen sie nicht.

Rebekka Das ist aber doch seltsam –

Madame Helseth Haben Sie auch nur ein einziges Mal den Herrn Pastor lachen gehört oder gesehen, Fräulein?

Rebekka Nein – wenn ich nachdenke, dann glaube ich fast, Sie haben recht. Aber die Menschen hier in der Gegend, scheint mir, lachen im allgemeinen nicht viel.

Madame Helseth Das tun sie auch nicht. Auf Rosmersholm, sagen die Leute, hat es angefangen. Und dann hat es sich wohl wie eine Art Seuche verbreitet.

Rebekka Sie sind mir eine nachdenkliche Frau, Madame Helseth.

Madame Helseth Ach, machen Sie sich doch nicht über mich lustig, Fräulein – *Horcht* Pst, pst – der Herr Pastor kommt herunter. Er kann das Staubwischen in der Stube nicht leiden. *Sie geht hinaus durch die Tür rechts.*

Rosmer, Hut und Stock in der Hand, kommt durch das Vorzimmer herein.

ROSMER Guten Morgen, Rebekka.

REBEKKA Guten Morgen, mein Freund. *Pause; häkelt* Willst du ausgehen?

ROSMER Ja.

REBEKKA Das Wetter ist auch so schön.

ROSMER Du warst heute morgen nicht bei mir oben.

REBEKKA Nein – allerdings nicht. Heut nicht.

ROSMER Kommst du auch in Zukunft nicht?

REBEKKA Ach, du, ich weiß noch nicht.

ROSMER Ist etwas für mich gekommen?

REBEKKA Die ›Amtszeitung‹.

ROSMER Die ›Amtszeitung‹ –!

REBEKKA Sie liegt da auf dem Tisch.

ROSMER *legt Hut und Stock fort* Steht etwas drin –?

REBEKKA Ja.

ROSMER Und da schickst du sie mir nicht hinauf –

REBEKKA Du bekommst es früh genug zu lesen.

ROSMER Nun ja. *Nimmt das Blatt und liest am Tische stehend* Was! ›...kann nicht genug vor charakterlosen Überläufern warnen...‹ *Sieht sie an* Sie nennen mich einen Überläufer, Rebekka.

REBEKKA Es ist kein Name genannt.

ROSMER Das ist doch einerlei. *Liest weiter.* ›...heimliche Verräter an der guten Sache ... Judasnaturen, die ihren Abfall frech bekennen, sobald sie glauben, daß der günstigste und vorteilhafteste Zeitpunkt gekommen ist ... Rücksichtsloses Attentat auf das Andenken ehrwürdiger Ahnen ... in Erwartung, daß die Machthaber des Augenblicks mit einer passenden Belohnung nicht zurückhalten werden.‹ *Legt die Zeitung auf den Tisch* Und das schreiben sie über mich! Und das alles glauben sie doch selbst nicht. Und obwohl sie wissen, daß kein wahres Wort daran ist – sie schreiben es doch!

REBEKKA Es steht noch mehr da.

ROSMER *nimmt die Zeitung wieder* ›...als Entschuldigung der Mangel an Urteil – verderblicher Einfluß – der sich vielleicht auch auf ein Gebiet erstreckt, das wir vorläufig nicht zum Gegenstand öffentlicher Besprechung machen wollen...‹ *Sieht sie an* Was ist das?

REBEKKA Das bezieht sich auf mich, wie du dir wohl denken kannst.

ROSMER *legt die Zeitung fort* Rebekka – das ist die Methode unehrlicher Männer.

REBEKKA Ja, mir scheint, die haben Mortensgård nichts vorzuwerfen.

ROSMER *auf und ab gehend* Hier ist ein Werk der Rettung zu leisten. Alles, was gut ist im Menschen, geht zugrunde, wenn das so weiter gehen darf. Aber das soll es nicht! Oh, wie froh – wie froh wäre ich, wenn ich etwas Licht in das Dunkel dieser Abscheulichkeiten bringen könnte.

REBEKKA *steht auf* Ja, nicht wahr? Das wäre eine große und herrliche Lebensaufgabe für dich!

ROSMER Denk nur, wenn ich sie zur Selbsterkenntnis bringen könnte. Wenn ich sie so weit bringen könnte, daß sie bereuen und sich vor sich selbst schämen. Wenn ich erreichen könnte, daß sie sich einander nähern in Verträglichkeit – in Liebe, Rebekka.

REBEKKA Ja, setz nur alle Kräfte dafür ein, und du wirst sehen, du gewinnst.

ROSMER Ich glaube, es müßte gelingen. Ach, was für eine Lust wäre es dann, zu leben. Kein haßerfüllter Streit mehr. Nur Wettstreit. Alle Blicke auf das eine Ziel gerichtet. Jeder Wille, jeder Sinn vorwärts strebend – empor – ein jeglicher auf seinem eigenen, ihm von der Natur vorgezeichneten Wege. Das Glück aller – geschaffen durch alle. *Sieht zufällig hinaus, schrickt zusammen und sagt schwermütig* Ah! Nicht durch mich.

REBEKKA Nicht –? Nicht durch dich?

ROSMER Und auch nicht für mich.

REBEKKA Ach, Rosmer, laß doch solche Zweifel nicht in dir aufkommen.

ROSMER Glück, liebe Rebekka, – Glück ist zuerst und vor allen Dingen das stille, frohe, sichere Gefühl der Schuldlosigkeit.

REBEKKA *sieht vor sich hin* Ja, die Schuld –.

ROSMER Ach, das kannst du eigentlich gar nicht beurteilen. Aber ich –

REBEKKA Du am wenigsten!

ROSMER *zeigt zum Fenster hinaus* Der Mühlbach!

REBEKKA Ach, Rosmer –!

Madame Helseth sieht durch die Tür rechts herein.

MADAME HELSETH Fräulein!

REBEKKA Später, später. Jetzt nicht.

MADAME HELSETH Nur ein Wort, Fräulein.

Rebekka geht zur Tür. Madame Helseth teilt ihr etwas mit. Sie flüstern eine Weile zusammen. Madame Helseth nickt und geht.

ROSMER *unruhig* War es etwas für mich?

REBEKKA Nein, bloß häusliche Angelegenheiten. – Du solltest jetzt einen Spaziergang in der frischen Luft machen, lieber Rosmer. Jawohl, einen tüchtigen Spaziergang.

ROSMER *nimmt den Hut* Ja, komm. Gehen wir zusammen.

REBEKKA Nein, mein Lieber, ich kann jetzt nicht. Du mußt allein gehen. Und gib dir wirklich Mühe, die trübseligen Gedanken loszuwerden. Versprich mir das.

ROSMER Die werde ich wohl nie wieder los – fürchte ich.

REBEKKA Daß etwas so Unbegründetes aber auch solche Macht über dich erlangen kann –!

ROSMER Es ist eben nicht so unbegründet – leider. Die ganze Nacht

habe ich gelegen und über alles nachgedacht. Beate hat am Ende doch richtig gesehen.

REBEKKA Worin, meinst du?

ROSMER Richtig gesehen, als sie glaubte, ich liebte dich, Rebekka.

REBEKKA Richtig gesehen – darin!

ROSMER *legt den Hut auf den Tisch* Die Frage beschäftigt mich unausgesetzt – ob wir beide uns nicht die ganze Zeit selbst betrogen haben – indem wir unser Verhältnis Freundschaft nannten.

REBEKKA Meinst du am Ende, man hätte es ebensogut ein – ein –

ROSMER – Liebesverhältnis nennen können. Ja, das meine ich. Schon als Beate noch lebte, warst du es, der alle meine Gedanken gehörten. Nach dir, und nur nach dir hatte ich Sehnsucht. Bei dir, und nur bei dir empfand ich jene stille, frohe, wunschlose Glückseligkeit. Wenn wir es uns recht überlegen, Rebekka – so hat unser Zusammenleben wie eine süße, heimliche Kinderliebe angefangen. Ohne Wunsch und ohne Träume. Hattest du nicht dieselbe Empfindung? Sag mir das.

REBEKKA *kämpft mit sich* Ach – ich weiß nicht, was ich dir antworten soll.

ROSMER Und dieses Leben, das wir innerlich miteinander und füreinander führten, das haben wir für Freundschaft gehalten. Nein, du – unser Verhältnis ist eine geistige Ehe gewesen — vielleicht schon von den ersten Tagen an. Darum ist eine Schuld auf meiner Seite. Ich hatte kein Recht dazu – ich durfte es nicht Beates wegen.

REBEKKA Durftest nicht glücklich sein. Ist das deine Meinung, Rosmer?

ROSMER Sie sah unser Verhältnis mit den Augen ihrer Liebe. Beurteilte unser Verhältnis nach der Art ihrer Liebe. Natürlich, Beate konnte nicht anders urteilen, als sie getan hat.

REBEKKA Aber wie kannst du dich selbst verantwortlich machen für Beates Irrtum!

ROSMER Aus Liebe zu mir – wie sie es verstand – ging sie in den Tod. Das steht fest, Rebekka. Und darüber komme ich niemals hinweg!

REBEKKA Ach, warum denkst du nicht allein an die schöne, große Aufgabe, für die du dein Leben eingesetzt hast.

ROSMER *schüttelt den Kopf* Du – die wird sich bestimmt nie durchführen lassen. Nicht von mir. Nach allem, was ich jetzt weiß.

REBEKKA Warum nicht von dir?

ROSMER Weil eine Sache, die auf Schuld gegründet ist, nie siegen kann.

REBEKKA *impulsiv* Oh, diese Zweifel – Ängste – Skrupel, das ist ein Erbteil deiner Familie! Man erzählt sich hier, die Toten kämen zurück als stürmende weiße Rosse! Mir scheint, dies ist so etwas.

ROSMER Sei dem, wie ihm wolle. Was hilft es, wenn ich nun doch nicht davon loskommen kann? Und du kannst mir glauben, Rebekka, es ist, wie ich sage. Die Sache, die zu dauerndem Sieg geführt werden soll – darf nur von einem frohen und schuldlosen Manne vertreten werden.

REBEKKA Ist die Freude dir denn so ganz unentbehrlich, Rosmer.

ROSMER Die Freude? Ja, du – das ist sie.

REBEKKA Dir, der nie lachen kann?

ROSMER Trotzdem. Glaub mir, ich habe große Anlagen zum Fröhlichsein.

REBEKKA Nun solltest du aber gehen, mein Lieber. Weit – recht weit gehen. Hörst du? – So, da ist dein Hut. Und da hast du den Stock.

ROSMER *nimmt beides* Danke schön. Und du gehst nicht mit?

REBEKKA Nein, nein, ich kann jetzt nicht.

ROSMER Nun, wie du willst. Du bist ja doch bei mir.

Er geht durch das Vorzimmer ab. Bald darauf sieht Rebekka hinter der offenen Tür hinaus. Dann geht sie an die Tür rechts.

REBEKKA *öffnet und sagt halblaut* So, Madame Helseth. Nun können Sie ihn hereinlassen.

Geht hinüber an das Fenster.

Gleich darauf tritt Kroll von rechts ein. Er grüßt schweigend und gemessen und behält den Hut in der Hand.

KROLL Ist er nun weg?

REBEKKA Ja.

KROLL Pflegt er weit zu gehen?

REBEKKA O ja. Aber heute ist er ganz unberechenbar. Und wenn Sie ihm nicht begegnen wollen –

KROLL Nein, nein. Mit Ihnen möchte ich sprechen. Und ganz allein.

REBEKKA So lassen Sie uns die Zeit nützen. Nehmen Sie Platz, Herr Rektor.

Sie setzt sich in den Lehnstuhl am Fenster. Kroll läßt sich auf einen Stuhl an ihrer Seite nieder.

KROLL Fräulein West – Sie machen sich schwerlich eine Vorstellung davon, wie nahe sie mir geht und wie schmerzlich ich sie empfinde, diese Schwenkung, die Johannes Rosmer vollzogen hat.

REBEKKA Wir waren darauf vorbereitet, daß das der Fall sein würde – im Anfang.

KROLL Nur im Anfang?

REBEKKA Rosmer hatte die sichere Hoffnung, Sie würden früher oder später doch mit ihm gehen.

KROLL Ich!

REBEKKA Sie so gut wie die anderen Freunde.

KROLL Da sehen Sie es. So wenig versteht er zu urteilen, wenn es sich um Menschen und Lebensverhältnisse handelt.

REBEKKA Übrigens – wenn er es nun einmal als eine Notwendigkeit empfindet, sich in jeder Beziehung frei zu machen –

KROLL Ja, sehen Sie – das glaube ich eben nicht.

REBEKKA Was glauben Sie denn?

KROLL Ich glaube, Sie stecken hinter der ganzen Geschichte.

REBEKKA Das haben Sie von Ihrer Frau, Herr Rektor.

KROLL Es kann Ihnen doch gleichgültig sein, von wem ich es habe. Aber das ist sicher, ich habe starke Zweifel – außerordentlich starke Zweifel, sage ich –, wenn ich nachdenke und mir Ihr ganzes Auftreten vergegenwärtige von dem Augenblick an, als Sie nach Rosmersholm kamen.

REBEKKA *sieht ihn an* Es kommt mir so vor, als hätte es eine Zeit gegeben, wo Sie ein außerordentlich starkes Vertrauen zu mir hatten, mein lieber Rektor. Ein herzliches Vertrauen, hätte ich fast gesagt.

KROLL *mit gedämpfter Stimme* Wen könnten Sie auch nicht behexen – wenn Sie es drauf anlegen.

REBEKKA Habe ich's drauf angelegt –!

KROLL Ja, das haben Sie getan. Ich bin jetzt nicht mehr so dumm zu glauben, daß irgendeine Empfindung mit im Spiel gewesen ist. Sie wollten sich ganz einfach Eingang auf Rosmersholm verschaffen. Sich hier festsetzen. Und dabei sollte ich Ihnen behilflich sein. Nun sehe ich es.

REBEKKA Sie haben also ganz vergessen, daß Beate es war, die mich quälte und anflehte, ich möchte hier ins Haus ziehen.

KROLL Ja, nachdem Sie auch die behext hatten. Oder kann man das, was Beate nachgerade für Sie empfand, Freundschaft nennen? Es grenzte an Abgötterei – Anbetung. Es artete aus in – wie soll ich sagen – in eine Art desperater Verliebtheit. Ja, das ist das rechte Wort.

REBEKKA Seien Sie so freundlich und vergessen Sie den Zustand Ihrer Schwester nicht. Was mich betrifft, so glaube ich nicht, daß man von mir sagen kann, ich sei irgendwie überspannt.

KROLL Nein, das sind Sie wahrhaftig nicht. Aber desto gefährlicher werden Sie den Menschen, auf die Sie Einfluß haben wollen. Ihnen fällt es leicht, mit Überlegung und vollkommener Berechnung zu handeln – eben weil Sie ein kaltes Herz haben.

REBEKKA Ein kaltes Herz? Wissen Sie das so genau?

KROLL Jetzt weiß ich es ganz genau. Sonst hätten Sie hier nicht jahraus, jahrein unausgesetzt Ihr Ziel so unbeirrt verfolgt. Ja, ja – Sie haben erreicht, was Sie wollten. Sie haben ihn und alles in Ihrer Gewalt. Doch um das durchzusetzen, sind Sie nicht davor zurückgeschreckt, ihn unglücklich zu machen.

REBEKKA Das ist nicht wahr! Nicht ich – Sie haben ihn unglücklich gemacht.

KROLL So? Ich!

REBEKKA Jawohl – als Sie ihn auf die Idee brachten, er sei schuld an dem schrecklichen Ende, das Beate nahm.

KROLL Das hat ihn also so tief ergriffen?

REBEKKA Das können Sie sich doch wohl denken. Ein so empfindsames Gemüt –

Kroll Ich glaubte, ein sogenannter ›freier‹ Mann wisse sich über alle Skrupel hinwegzusetzen. – Da haben wir's also! Na ja – schließlich hätte ich es mir ja auch denken können. Dem Sproß der Männer, die da auf uns herniederschauen – wird es am Ende doch erspart bleiben, sich von dem lossagen zu müssen, was als unveräußerliches Erbe sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt hat.

Rebekka, *die Augen gedankenvoll gesenkt* Johannes Rosmer wurzelt tief und stark in seiner Familie. Nichts ist wahrer als das.

Kroll Ja, und darauf hätten Sie Rücksicht nehmen sollen, wenn Sie etwas für ihn fühlten. Aber solche Art Rücksicht konnten Sie wohl nicht üben. Die Voraussetzungen bei Ihnen und bei ihm sind ja doch so himmelweit voneinander verschieden.

Rebekka Was für Voraussetzungen meinen Sie?

Kroll Ich meine die Voraussetzungen der Geburt. Der Herkunft – Fräulein West.

Rebekka Ach so. Ja, das ist wahr. Ich komme aus sehr bescheidenen Verhältnissen. Jedoch –

Kroll Stand und Stellung – die meine ich nicht. Ich denke an die moralischen Voraussetzungen.

Rebekka Voraussetzungen – in welcher Beziehung?

Kroll In bezug auf Ihre ganze Herkunft.

Rebekka Was sagen Sie da?

Kroll Ich sage das ja nur, weil es Ihr ganzes Tun erklärt.

Rebekka Das verstehe ich nicht. Ich will deutlichen Bescheid.

Kroll In der Tat, ich meinte, Sie wüßten ganz genau Bescheid. Es wäre doch sonst recht merkwürdig gewesen, daß Sie sich von Doktor West adoptieren ließen –

Rebekka *steht auf* Ah so! Jetzt verstehe ich.

Kroll – daß Sie seinen Namen angenommen haben. Ihrer Mutter Name war Gamvik.

Rebekka *auf und ab gehend* Meines Vaters Name war Gamvik, Herr Rektor.

Kroll Der Beruf Ihrer Mutter mußte sie ja doch immerzu mit dem Bezirksarzt zusammenführen.

Rebekka Da haben Sie recht.

Kroll Und da nimmt er Sie zu sich – gleich nach dem Tode Ihrer Mutter. Er behandelt Sie hart. Und doch bleiben Sie bei ihm. Sie wissen, daß er Ihnen nicht einen Pfennig hinterlassen wird. Sie haben ja auch nur eine Kiste Bücher bekommen. Und doch halten Sie bei ihm aus. Ertragen seine Launen. Pflegen ihn bis zum letzten Augenblick.

Rebekka *am Tisch stehend, blickt ihn höhnisch an* Und dafür, daß ich dies alles getan, – haben Sie die Erklärung, es hafte meiner Geburt etwas Unsittliches an – etwas Verbrecherisches!

KROLL Was Sie für ihn getan haben, das leite ich aus dem unwillkürlichen Trieb der Tochter her. Ihr ganzes übriges Auftreten halte ich für ein natürliches Ergebnis Ihrer Herkunft.

REBEKKA *heftig* Es ist doch kein wahres Wort an allem, was Sie sagen! Das kann ich beweisen! Denn Doktor West war noch gar nicht in Finmarken, als ich geboren wurde.

KROLL Entschuldigen Sie – Fräulein. Er kam das Jahr vorher dorthin. Das habe ich festgestellt.

REBEKKA Sie irren sich, sage ich! Sie irren sich gründlich!

KROLL Vorgestern haben Sie an dieser Stelle gesagt, Sie seien neunundzwanzig Jahre alt. Sie gingen in das dreißigste.

REBEKKA So? Habe ich das gesagt?

KROLL Ja, das haben Sie. Und folglich kann ich errechnen –

REBEKKA Halt! Das Rechnen hilft Ihnen nichts. Denn ich will es Ihnen lieber gleich sagen: ich bin ein Jahr älter, als ich angebe.

KROLL *lächelt ungläubig* Wirklich? Das ist neu. Wie ist denn das gekommen?

REBEKKA Mit fünfundzwanzig kam ich mir – unverheiratet wie ich war – so furchtbar alt vor. Und da nahm ich mir vor, ein Jahr zu unterschlagen.

KROLL Sie? Eine Emanzipierte. Sie haben Vorurteile, was das Heiratsalter angeht?

REBEKKA Ja, es war sehr dumm – und lächerlich zugleich. Aber es bleibt an einem noch immer das eine oder andere hängen, wovon man sich nicht emanzipieren kann. Wir sind nun einmal so.

KROLL Mag sein. Aber die Rechnung kann dennoch richtig sein. Denn ein Jahr bevor er angestellt wurde, ist West dort oben kurze Zeit zu Besuch gewesen.

REBEKKA *begehrt auf* Das ist nicht wahr!

KROLL Ist nicht wahr?

REBEKKA Nein! Denn davon hat meine Mutter nie etwas gesagt.

KROLL So? Hat sie das nicht?

REBEKKA Nein – niemals. Und Doktor West auch nicht. Kein Sterbenswort.

KROLL Vielleicht, weil die beiden allen Grund hatten, ein Jahr zu überspringen? Wie Sie es gemacht haben, Fräulein West. Das ist womöglich eine Familieneigentümlichkeit.

REBEKKA *geht umher und ringt heftig die Hände* Es ist ausgeschlossen. Sie wollen mir das bloß einreden. Das kann auf keinen Fall wahr sein. Kann nicht wahr sein! Nun und nimmermehr –!

KROLL *steht auf* Aber, meine Liebe – warum um Gottes willen werden Sie denn so heftig? Sie machen mir geradezu angst! Was soll ich glauben und denken –!

REBEKKA Nichts. Sie sollen weder etwas glauben noch etwas denken.

KROLL Dann müssen Sie mir aber wirklich erklären, warum Sie sich diese Sache – diese Möglichkeit so zu Herzen nehmen.

REBEKKA *faßt sich wieder* Das ist doch sehr einfach, Herr Rektor. Ich habe keine Lust, für ein uneheliches Kind zu gelten.

KROLL Nun ja. – Ja, ja, wir wollen uns also bei dieser Erklärung beruhigen – vorläufig. Sie haben demnach also auch in diesem Punkt ein gewisses – Vorurteil behalten?

REBEKKA Ja, das habe ich wohl.

KROLL Na, ich denke, es wird sich ebenso verhalten mit dem größten Teil dessen, was Sie Ihre Emanzipierung nennen. Sie haben sich eine ganze Menge neuer Gedanken und Ansichten angelesen. Sie sind auf verschiedenen Gebieten einigermaßen mit der Forschung vertraut – mit der Forschung, die manches von dem umzustoßen scheint, was bei uns bisher für unumstößlich und unantastbar gegolten hat. Aber das Ganze ist bei Ihnen nur ein Wissen geworden, Fräulein West. Doktrin. Es ist Ihnen nicht in Fleisch und Blut übergegangen.

REBEKKA *nachdenklich* Mag sein, Sie haben recht.

KROLL Ja, prüfen Sie sich nur selbst, und Sie werden sehen! Und wenn es so mit Ihnen steht, so kann man sich auch denken, wie es um Johannes Rosmer bestellt ist. Es wäre ja der reine Wahnsinn – es hieße ja blindlings ins Verderben rennen, wenn er vor die Öffentlichkeit treten und seine Abtrünnigkeit bekennen wollte! Stellen Sie sich nur vor, er mit seinem zaghaften Gemüt! Stellen Sie sich ihn vor: verstoßen, – verfolgt von dem Kreise, dem er bisher angehört hat. Den rücksichtslosen Angriffen der besten ausgesetzt, die unsere Gesellschaft hat. Nie im Leben ist er der Mann, der das übersteht.

REBEKKA Er muß es überstehen! Jetzt ist es zur Umkehr zu spät.

KROLL Noch ist es durchaus nicht zu spät. In keiner Beziehung. Was geschehen ist, kann totgeschwiegen werden – oder es kann zum mindesten als eine nur vorübergehende, wenn auch beklagenswerte Verirrung ausgelegt werden. Aber – eine Maßnahme ist unter allen Umständen nötig.

REBEKKA Und welche?

KROLL Sie müssen ihn veranlassen, daß er das Verhältnis legalisiert, Fräulein West.

REBEKKA Das Verhältnis, in dem er zu mir steht?

KROLL Ja. Sie müssen ihn dazu zu bewegen suchen.

REBEKKA Sie sind also nach wie vor der Ansicht, unser Verhältnis bedürfe der – Legalisierung, wie Sie sich ausdrücken?

KROLL Auf die Sache selbst will ich nicht näher eingehen. Aber ich glaube allerdings die Beobachtung gemacht zu haben, daß man die sogenannten Vorurteile am leichtesten auf dem Gebiet besiegt, wo es sich handelt um – hm.

REBEKKA Um das Verhältnis zwischen Mann und Frau, meinen Sie?

KROLL Offen gesagt – ja, das glaube ich.

REBEKKA *geht auf und ab und sieht durchs Fenster* Fast hätte ich gesagt – wenn Sie doch recht hätten, Herr Rektor.

KROLL Was meinen Sie damit? Es klingt so sonderbar.

REBEKKA Ach nichts! Reden wir nicht mehr davon! – Ah – da kommt er.

KROLL Schon! Dann gehe ich.

REBEKKA *geht zu ihm* Nein – bleiben Sie. Denn nun sollen Sie etwas hören.

KROLL Nicht jetzt. Ich habe das Gefühl, ich kann ihn jetzt nicht sehen.

REBEKKA Ich bitte Sie – bleiben Sie! Tun Sie es. Sie würden es sonst später bereuen. Es ist das letzte Mal, daß ich Sie um etwas bitte.

KROLL *sieht sie erstaunt an und legt den Hut hin* Nun gut, Fräulein West. Bitte.

Längere Pause. Dann tritt Rosmer durch das Vorzimmer herein.

ROSMER *erblickt den Rektor, bleibt in der Tür stehen* Was! – Du bist da?

REBEKKA Er wäre dir am liebsten aus dem Wege gegangen, Rosmer.

KROLL *unwillkürlich* Du!

REBEKKA Ja, Herr Rektor. Rosmer und ich – wir sagen ›Du‹ zueinander. Unser Verhältnis hat das mit sich gebracht.

KROLL Das war es wohl, was ich hören sollte.

REBEKKA Das – und noch ein wenig mehr.

ROSMER *kommt näher* Welchen Zweck hat dein heutiger Besuch?

KROLL Ich wollte noch einmal versuchen, dir entgegenzutreten und dich zur Umkehr zu bewegen.

ROSMER *weist auf die Zeitung* Nach dem, was da steht?

KROLL Das habe ich nicht geschrieben.

ROSMER Hast du versucht, es zu unterdrücken?

KROLL Das wäre unverantwortlich gewesen der Sache gegenüber, der ich diene. Und außerdem hat es nicht in meiner Macht gestanden.

REBEKKA *reißt die Zeitung in Stücke, knüllt die Fetzen zusammen und wirft sie hinter den Ofen* So! Aus den Augen – und damit auch aus dem Sinn! Denn das war das erste und letzte dieser Art, Rosmer.

KROLL Ach ja, wenn Sie das doch nur erreichen könnten.

REBEKKA Komm, mein Lieber – setzen wir uns. Alle drei. Dann will ich alles sagen.

ROSMER *setzt sich mechanisch* Was hast du denn, Rebekka? Diese unheimliche Ruhe –. Was bedeutet das?

REBEKKA Die Ruhe des Entschlusses. *Setzt sich* Setzen Sie sich doch auch, Herr Rektor.

Kroll nimmt auf dem Sofa Platz.

ROSMER Des Entschlusses, sagst du. Welches Entschlusses?

REBEKKA Ich will dir zurückgeben, was du für dein Leben brauchst. Du sollst deine frohe Schuldlosigkeit wieder haben, lieber Freund.

ROSMER Was ist denn das –!

REBEKKA Ich will nur erzählen. Nichts weiter.

ROSMER Nun –!

REBEKKA Als ich – zusammen mit Doktor West – von Finmarken hierher kam, da war es mir, als öffnete sich mir eine neue, große, weite Welt. Der Doktor hatte mich von allem etwas gelehrt. Unzusammenhängend war, was ich damals vom Leben und seinen Verhältnissen wußte. *Mit sich kämpfend und kaum hörbar* Und dann –

KROLL Und dann?

ROSMER Aber Rebekka – das weiß ich ja doch.

REBEKKA *nimmt sich zusammen* Ja, ja, da hast du schließlich recht. Du weißt davon genug.

KROLL *sieht sie scharf an* Es ist vielleicht richtiger, ich gehe.

REBEKKA Nein, Sie sollen sitzenbleiben, lieber Herr Rektor. *Zu Rosmer* Ja, siehst du – es war folgendes: Ich wollte die neue Zeit, die anbrach, tätig miterleben. Wollte teilhaben an all den neuen Gedanken. – Der Rektor erzählte mir eines Tages, Ulrik Brendel habe einmal großen Einfluß auf dich gehabt, als du noch ein Junge warst. Und da meinte ich, es müßte mir gelingen, an seine Stelle zu treten.

ROSMER Du bist mit einer geheimen Absicht hergekommen –!

REBEKKA Ich wollte, wir beide sollten gemeinsam der Freiheit entgegengehen. Weiter und weiter. Bis zur äußersten Grenze. – Aber von der ganzen, der vollkommenen Befreiung trennte dich ja jene dunkle, unübersteigbare Mauer.

ROSMER Was für eine Mauer meinst du?

REBEKKA Nun, ich meine, Rosmer, daß du dich nur im Licht frei entfalten konntest – stattdessen aber siechtest du im Schatten einer solchen Ehe dahin.

ROSMER Nie hast du bisher so von meiner Ehe gesprochen.

REBEKKA Nein – das wagte ich nicht; denn es hätte dir angst gemacht.

KROLL *nickt Rosmer zu* Hörst du?

REBEKKA *fährt fort* Aber ich wußte recht gut, wo die Rettung für dich war. Die einzige Rettung. Und so handelte ich.

ROSMER Was für Handlungen meinst du?

KROLL Wollen Sie damit sagen, daß –.

REBEKKA Ja, Rosmer – *steht auf* Bleib nur sitzen. Auch Sie, Herr Rektor. Es muß jetzt doch an den Tag. Du warst es nicht, Rosmer. Du bist schuldlos. Ich habe Beate – habe Beate allmählich auf Irrwege geführt –

ROSMER *springt auf* Rebekka!

KROLL *springt vom Sofa auf* – auf die Irrwege!

REBEKKA Auf die Wege – die zum Mühlgraben führten. Jetzt wißt ihr es – alle beide.

ROSMER *wie vor den Kopf geschlagen* Aber ich verstehe nicht –. Was sagt sie da? Ich verstehe nicht ein Wort –!

KROLL O ja, du. Ich fange an zu verstehen.

Rosmer Aber was hast du denn getan? Was hast du ihr denn sagen können! Es gab ja nichts. Nicht das allergeringste.

Rebekka Ich ließ sie wissen, daß du im Begriff wärst, dich von alten Vorurteilen freizumachen.

Rosmer Aber das war ja damals noch gar nicht der Fall.

Rebekka Ich wußte, dieser Fall würde bald eintreten.

Kroll *nickt Rosmer zu* Aha!

Rosmer Und dann? Was weiter? Ich will jetzt alles wissen.

Rebekka Bald darauf – bat ich sie inständig, sie möge mich fortlassen.

Rosmer Warum wolltest du fort – damals?

Rebekka Ich wollte nicht fort. Ich wollte bleiben, wo ich war. Aber ich sagte ihr, es sei für uns alle das beste – wenn ich beizeiten wegkäme. Ich ließ durchblicken: wenn ich noch länger bliebe – so könnte – so könnte irgend etwas geschehen.

Rosmer Das also hast du gesagt und getan.

Rebekka Ja, Rosmer.

Rosmer Das war es, was du ›handeln‹ nanntest.

Rebekka *mit gebrochener Stimme* So nannte ich es, jawohl!

Rosmer *nach einer Pause* Hast du nun alles bekannt, Rebekka?

Rebekka Ja.

Kroll Nicht alles.

Rebekka *sieht ihn erschrocken an* Was sollte denn noch mehr sein?

Kroll Haben Sie Beate nicht schließlich zu verstehen gegeben, es sei notwendig – nicht bloß es sei das beste – sondern es sei notwendig, aus Rücksicht auf Sie und Rosmer, daß Sie wegkämen, wo andershin – und zwar so schnell wie möglich? – Nun?

Rebekka *leise und undeutlich* Vielleicht habe ich auch so etwas gesagt.

Rosmer *sinkt in den Lehnstuhl am Fenster* Und an dieses Gespinst von Lüge und Betrug hat sie – die unglückliche Kranke, geglaubt! So fest und entschieden geglaubt! So unerschütterlich fest! *Sieht zu Rebekka auf* Und nie hat sie sich an mich gewandt. Nicht mit einem einzigen Wort! Ach, Rebekka – ich sehe es dir an – du hast ihr davon abgeraten.

Rebekka Sie hatte es sich ja doch in den Kopf gesetzt, daß sie – die kinderlose Frau, kein Recht hätte, hier zu sein. Und so bildete sie sich ein, es sei ihre Pflicht dir gegenüber, den Platz zu räumen.

Rosmer Und du – du hast nichts getan, um ihr dieses Hirngespinst auszureden?

Rebekka Nein.

Kroll Sie haben sie am Ende noch darin bestärkt? Antworten Sie! Taten Sie das nicht?

Rebekka Sie verstand mich vermutlich so.

Rosmer Ja, ja – und deinem Willen fügte sie sich in allen Dingen. – Und so räumte sie den Platz. *Springt auf* Wie konntest du – konntest du nur dies entsetzliche Spiel treiben!

REBEKKA Ich dachte mir, hier gälte es, zwischen zwei Leben zu wählen, Rosmer.

KROLL *streng und gebieterisch* Sie hatten kein Recht, eine solche Wahl zu treffen.

REBEKKA *heftig* Aber glaubt ihr denn, ich ging und handelte mit kühler, kluger Überlegung! Damals war ich doch nicht, was ich heute bin, wo ich vor euch stehe und erzähle. Und dann gibt es doch auch, meine ich, zwei Arten von Willen in einem Menschen. Ich wollte Beate weghaben! Auf irgendeine Art. Aber ich glaubte doch nicht, es würde jemals dahin kommen. Bei jedem Schritt, den es mich reizte vorwärts zu tun, war mir, als schriee etwas in mir: Nun nicht weiter! Keinen Schritt mehr! – und doch konnte ich es nicht lassen. Ich mußte noch ein winziges bißchen weiter. Nur noch ein einziges bißchen. Und dann noch eins – und immer noch eins –. Und so ist es geschehen. – Auf diese Weise kommt so etwas zustande.

Kurze Pause.

ROSMER *zu Rebekka* Wie stellst du dir nun eigentlich deine Zukunft vor? Nach dem, was geschehen ist?

REBEKKA Meine Zukunft sei, wie sie will. Darauf kommt es gar nicht so sehr an.

KROLL Kein Wort, das auf Reue schließen läßt. Sie fühlen am Ende keine?

REBEKKA *kalt abweisend* Verzeihung, Herr Rektor – aber das ist eine Sache, die keinen andern etwas angeht. Das habe ich mit mir selbst abzumachen.

KROLL *zu Rosmer* Und mit einer solchen Frau lebst du unter einem Dach zusammen. Noch dazu in einem vertrauten Verhältnis. *Betrachtet die Porträts* Ach! Wenn diese Toten jetzt herabsehen könnten!

ROSMER Gehst du in die Stadt?

KROLL *nimmt seinen Hut* Ja. So schnell wie möglich.

ROSMER *nimmt ebenfalls seinen Hut* Ich begleite dich.

KROLL Das willst du? Ja, ich wußte doch, du wärst für uns noch nicht ganz verloren.

ROSMER So komm!

Beide gehen durch das Vorzimmer ab, ohne Rebekka anzusehen. Bald darauf geht Rebekka vorsichtig ans Fenster und blickt zwischen den Blumen hindurch hinaus.

REBEKKA *spricht halblaut mit sich selbst* Auch heute nicht über den Steg. Sie gehen oben herum. Über den Mühlgraben kommen sie nie. Niemals. *Verläßt das Fenster* Ja, ja! *Sie geht und zieht am Glockenstrang. Bald darauf tritt Madame Helseth von rechts ein.*

MADAME HELSETH Was ist, Fräulein?

REBEKKA Madame Helseth, seien Sie so gut und lassen Sie meinen Reisekoffer vom Boden holen.

MADAME HELSETH Den Reisekoffer?

REBEKKA Ja, den Koffer aus braunem Seehundsleder – Sie wissen schon.

MADAME HELSETH Freilich. Aber mein Gott – wollen Fräulein denn auf Reisen gehen?

REBEKKA Ja – ich verreise jetzt, Madame Helseth.

MADAME HELSETH Und das gleich auf der Stelle?

REBEKKA Sobald ich gepackt habe.

MADAME HELSETH So etwas habe ich doch in meinem Leben noch nicht gehört! Aber Fräulein kommen doch gewiß bald wieder!

REBEKKA Ich komme nie wieder.

MADAME HELSETH Nie! Aber du großer Gott, was soll denn hier auf Rosmersholm werden, wenn Sie nicht mehr da sind? Nun hatte es der arme Herr Pastor doch gerade so gut und angenehm.

REBEKKA Ja, aber heute habe ich Angst bekommen, Madame Helseth.

MADAME HELSETH Angst?! Jesus – wovor denn?

REBEKKA Ja, mir war, als hätte ich einen Schimmer wie von weißen Rossen gesehen.

MADAME HELSETH Von weißen Rossen! Am hellichten Tage!

REBEKKA Ach, die lassen sich wohl früh und spät blicken – die weißen Rosse auf Rosmersholm. *Bricht ab* Nun – also bitte den Reisekoffer, Madame Helseth.

MADAME HELSETH Jawohl. Den Reisekoffer.

Beide gehen rechts hinaus.

VIERTER AKT

Wohnstube auf Rosmersholm. Es ist später Abend. Die Lampe, mit Schirm, steht mitten auf dem Tische.

Rebekka steht am Tische und packt einige Kleinigkeiten in einen Reisesack. Ihr Mantel, Hut und der weiße gehäkelte Wollschal liegen über der Sofalehne. Madame Helseth kommt von rechts.

MADAME HELSETH *spricht mit gedämpfter Stimme und scheint zurückhaltend* Die Sachen sind jetzt draußen, Fräulein. Sie stehen auf dem Küchenflur.

REBEKKA Gut. Der Kutscher ist doch bestellt?

MADAME HELSETH Ja. Er fragte, wann er mit dem Wagen hier sein soll.

REBEKKA Ich denke, so gegen elf Uhr. Das Dampfschiff geht um Mitternacht.

MADAME HELSETH *ein wenig zögernd* Und der Herr Pastor? Wenn er nun bis dahin nicht nach Hause kommt?

REBEKKA Deshalb reise ich doch. Sollte ich ihn nicht mehr sehen, so können Sie ihm sagen, ich würde ihm schreiben. Einen langen Brief. Sagen Sie das.

MADAME HELSETH Ja, das ist ja alles gut und schön – das mit dem Schreiben. Aber, armes Fräulein West – ich meine doch, Sie sollten es noch mal drauf ankommen lassen, mit ihm zu reden.

REBEKKA Vielleicht. Vielleicht auch nicht.

MADAME HELSETH Nein – daß ich so etwas erleben muß; – das hätte ich nie und nimmer gedacht!

REBEKKA Was hätten Sie denn gedacht, Madame Helseth?

MADAME HELSETH Ach, ich hätte doch gedacht, Herr Pastor Rosmer wäre ein reellerer Mann.

REBEKKA Ein reellerer Mann?

MADAME HELSETH Ja, bei Gott, das sage ich!

REBEKKA Aber, liebe Frau, was meinen Sie denn damit?

MADAME HELSETH Ich meine: alles, was recht ist, Fräulein – er sollte sich nicht so davor drücken.

REBEKKA *sieht sie an* Nun hören Sie einmal, Madame Helseth. Sagen Sie mir offen und ehrlich – warum, meinen Sie, gehe ich weg?

MADAME HELSETH Lieber Gott, es ist wohl nötig, Fräulein. Ach ja, ja, ja! Aber ich meine doch, es ist nicht nett von dem Herrn Pastor. Für Mortensgård – für den mochte es eine Entschuldigung geben. Denn ihr Mann war ja noch am Leben. Die beiden konnten sich nicht heiraten, so gern sie auch wollten. Aber sehen Sie, der Herr Pastor, der – hm!

REBEKKA *mit einem flüchtigen Lächeln* So etwas konnten Sie von mir und Pastor Rosmer denken?

MADAME HELSETH Gott behüte. Das heißt – bis heute nicht.

REBEKKA Aber heute, da –?

MADAME HELSETH Na – nach all den gräßlichen Geschichten, die über den Pastor in den Zeitungen stehen sollen –

REBEKKA Aha!

MADAME HELSETH Denn meine Meinung ist, dem Mann, der zu Mortensgårds Religion übergehen kann, dem kann man, bei Gott, alles mögliche zutrauen.

REBEKKA O ja, das mag schon sein. Aber ich? Was sagen Sie von mir?

MADAME HELSETH Herrjeh, Fräulein – Ihnen, meine ich, ist nicht viel vorzuwerfen. Für ein alleinstehendes Frauenzimmer ist es wohl nicht ganz leicht zu widerstehen, denke ich mir. – Wir sind ja alle miteinander bloß Menschen, Fräulein West.

REBEKKA Das ist ein wahres Wort, Madame Helseth. Wir sind alle miteinander Menschen. – Worauf horchen Sie?

MADAME HELSETH *leise* Ach, Jesus – ich glaube, er kommt noch gerade zur rechten Zeit.

REBEKKA *fährt zusammen* Also doch –! *Bestimmt* Nun ja. Sei es denn! *Rosmer kommt aus dem Vorzimmer herein.*

ROSMER *sieht die Reiseeffekten, wendet sich zu Rebekka und fragt* Was soll das heißen?

REBEKKA Ich reise.

ROSMER Jetzt gleich?

REBEKKA Ja. *Zu Madame Helseth* Also um elf Uhr.

MADAME HELSETH Schön, Fräulein. *Sie geht nach rechts ab.*

ROSMER *nach kurzer Pause* Wo willst du hin, Rebekka?

REBEKKA Nordwärts – mit dem Dampfschiff.

ROSMER Nordwärts. Was willst du da?

REBEKKA Da bin ich doch hergekommen.

ROSMER Aber da oben hast du doch nichts mehr zu tun.

REBEKKA Das habe ich hier unten auch nicht.

ROSMER Was willst du denn anfangen?

REBEKKA Das weiß ich nicht. Ich will nur sehen, wie ich der Sache ein Ende mache.

ROSMER Ein Ende machst?

REBEKKA Rosmersholm hat mich zerbrochen.

ROSMER *stutzt* Wie meinst du?

REBEKKA Hat mich zerbrochen – vollständig, rettungslos. – Ich hatte einen frischen und mutigen Willen, als ich hierher kam. Nun aber habe ich mich unter ein fremdes Gesetz gebeugt. – Ich glaube, ich kann mich in Zukunft an keine Sache mehr heranwagen, was es auch sei.

ROSMER Warum nicht? Was für ein Gesetz meinst du denn eigentlich –?

REBEKKA Mein Lieber, reden wir jetzt nicht davon. – Wie steht es denn zwischen dir und Kroll?

ROSMER Wir haben Frieden geschlossen.

REBEKKA So. Das ist also geschehen.

ROSMER Er versammelte den ganzen Kreis der alten Freunde bei sich. Sie haben mich davon überzeugt, daß die Arbeit, die Geister frei machen zu wollen, durchaus nichts für mich ist. – Und überdies ist es an und für sich etwas so völlig Hoffnungsloses, du. – Ich gebe es auf.

REBEKKA Ja, ja – das ist vielleicht das beste.

ROSMER Das sagst du jetzt? Der Ansicht bist du jetzt?

REBEKKA Ich bin zu der Ansicht gelangt. In den letzten paar Tagen.

ROSMER Du lügst, Rebekka.

REBEKKA Ich lüge –?

ROSMER Ja, du lügst. Du hast nie an mich geglaubt. Hast nie geglaubt, ich sei der rechte Mann, die Sache durchzukämpfen und zum Sieg zu führen.

REBEKKA Ich habe geglaubt, wir beide zusammen würden das fertigbringen.

ROSMER Das ist nicht wahr. Du hast geglaubt, du selbst würdest etwas Großes im Leben ausrichten können. Würdest mich für deine Absichten gebrauchen können. Ich würde dir dienlich sein können für deine Zwecke. Das hast du geglaubt.

REBEKKA Hör mich an, Rosmer –

ROSMER *setzt sich schwermutsvoll aufs Sofa* Ach, laß doch! Jetzt durchschaue ich alles. Ich war nur Wachs in deiner Hand.

REBEKKA Hör mich an, Rosmer. Wir müssen mehr über die Sache reden. Es ist das letzte Mal. *Setzt sich auf einen Stuhl neben dem Sofa* Ich hatte vor, dir über das alles zu schreiben – wenn ich erst wieder oben im Norden sein würde. Aber es ist wohl besser, du hörst es gleich.

ROSMER Hast du noch nicht alles gestanden?

REBEKKA Das Größte noch nicht.

ROSMER Welches Größte?

REBEKKA Das, was du nie geahnt hast. Das, was allem andern Licht und Schatten gibt.

ROSMER *schüttelt den Kopf* Ich verstehe kein Wort.

REBEKKA Es ist ganz richtig, daß ich mir damals durch List Eingang auf Rosmersholm zu verschaffen suchte. Denn ich war im stillen der Meinung, ich würde hier vielleicht mein Glück machen können. So oder so – verstehst du.

ROSMER Du hast es ja auch durchgesetzt – dein Vorhaben.

REBEKKA Ich glaube, ich hätte durchsetzen können, was es auch immer gewesen wäre – damals. Denn damals hatte ich noch meinen mutigen, von Natur freien Willen. Ich kannte keine Rücksichten. Keine Beziehungen, die mir ein Hindernis gewesen wären auf meinem Wege. – Aber dann allmählich ist das eigetreten, was den Willen in mir gebrochen – mich fürs ganze Leben mit so erbärmlicher Angst erfüllt hat.

ROSMER Was ist eingetreten? Rede so, daß ich dich verstehe.

REBEKKA Da ist es über mich gekommen – dieses wilde, unbezwingliche Verlangen –. Oh, Rosmer!

ROSMER Verlangen? Über dich –! Wonach?

REBEKKA Nach dir!

ROSMER *will aufspringen* Wieso!

REBEKKA *hält ihn zurück* Bleib sitzen, mein Freund. Du sollst noch mehr erfahren.

ROSMER Und du willst sagen – du hättest mich geliebt – auf solche Art!

REBEKKA Damals meinte ich, das müßte man Lieben nennen. Das sei Liebe, glaubte ich. Aber das war es nicht. Es war so, wie ich dir sage. Es war ein wildes, unbezwingliches Verlangen.

ROSMER *mit Mühe* Rebekka – bist du es wirklich, du, du – von der du das hier erzählst!

REBEKKA Ja, was sagst du nun, Rosmer!

ROSMER Und aus dem Grunde – im Banne dessen tatest du das, was du ›handeln‹ nennst?

REBEKKA Es beherrschte mich wie ein Sturm über dem Meer. Wie einer jener Stürme, die wir im Winter da oben im Norden haben. Es packt einen und trägt einen mit sich fort – so weit es tragen kann. An Widerstand ist da nicht zu denken.

ROSMER Und so wurde die unglückliche Beate mit weggefegt in den Tod.

REBEKKA Ja, Beate und ich kämpften damals eine Art Kampf auf dem Bootskiel.

ROSMER Du warst die Stärkste auf Rosmersholm, wahrhaftig. Stärker als Beate und ich zusammengenommen.

REBEKKA Ich kannte dich gut genug, um zu wissen – daß kein Weg zu dir hinführte, solange du nicht frei wärst, in den äußeren Dingen – wie im Geiste.

ROSMER Aber ich begreife dich nicht, Rebekka. Du – du selbst – dein ganzes Verhalten ist mir ein unlösbares Rätsel. Jetzt bin ich doch frei – im Geiste wie in den äußeren Dingen. Du stehst jetzt unmittelbar vor dem Ziel, das du dir von Anfang an gesteckt hattest. Und dennoch –!

REBEKKA Nie war ich weiter vom Ziel entfernt als jetzt.

ROSMER – und dennoch, sage ich – als ich dich gestern fragte – dich bat: werde meine Frau, – da schriest du wie von Angst erfaßt auf, das könnte nie geschehen!

REBEKKA Da schrie ich in Verzweiflung, du!

ROSMER Warum?

REBEKKA Weil Rosmersholm mir die Kraft genommen hat. Hier ist mir mein mutiger Wille gelähmt worden. Und verstümmelt! Für mich ist die Zeit vorbei, da ich alles, alles wagen durfte. Ich habe die Energie zum Handeln verloren, Rosmer.

ROSMER Sag mir, wie das gekommen ist.

REBEKKA Es ist durch das Zusammenleben mit dir gekommen.
ROSMER Wieso denn? Wieso?
REBEKKA Als ich mit dir allein war – und als du du selbst geworden warst –
ROSMER Nun ja?
REBEKKA – denn du warst nie ganz du selbst, solange Beate lebte –
ROSMER Leider – da hast du wohl recht.
REBEKKA Aber dann, als ich mit dir hier zusammenleben durfte – in der Stille – in Einsamkeit – als du mir deine Gedanken rückhaltlos mitteiltest – jede Stimmung, ganz wie du sie fühltest – da trat die große Wandlung ein. Nach und nach – verstehst du. Fast unmerklich – aber übermächtig zuletzt. Bis auf den Grund meines Innern.
ROSMER Ja, was soll das heißen, Rebekka?
REBEKKA Jedes andere Gefühl – das häßliche, sinnliche Verlangen, wich weit, weit von mir. Diese stürmischen Gewalten legten sich und wurden ganz ruhig. Ein Seelenfrieden überkam mich – eine Stille wie auf einem Vogelberg bei uns oben während der Mitternachtssonne.
ROSMER Erzähle weiter. Alles, was du zu sagen hast.
REBEKKA Da ist nicht mehr viel zu sagen. Nur das eine noch, daß nun die Liebe in mir erwachte. Die wirkliche, die entsagungsvolle Liebe, die sich mit einem Zusammenleben begnügt, so wie es zwischen uns beiden gewesen ist.
ROSMER Oh, wenn ich nur eine Ahnung von alledem gehabt hätte!
REBEKKA Es ist besser so. Gestern – als du mich fragtest, ob ich deine Frau werden wollte – da jubelte ich auf –
ROSMER Ja, nicht wahr, Rebekka! So habe ich es auch verstanden.
REBEKKA Einen Augenblick, ja. In Selbstvergessenheit. Es war mein alter, impulsiver Wille, der drauf und dran war, sich wieder frei zu machen. Aber jetzt hat er keine Macht mehr – auf die Dauer nicht.
ROSMER Wie erklärst du dir, was mit dir vorgegangen ist?
REBEKKA Es ist die Lebensanschauung des Hauses Rosmer – oder wenigstens deine Lebensanschauung –, die meinen Willen infiziert hat.
ROSMER Infiziert?
REBEKKA Und ihn krank gemacht hat. Ihn geknechtet hat mit Gesetzen, die früher für mich nicht gegolten haben. Das Zusammenleben mit dir – du, das hat meinen Sinn geadelt –
ROSMER Ach, wenn ich das nur glauben könnte!
REBEKKA Du kannst es getrost glauben. Die Lebensanschauung der Rosmer adelt. Aber – *schüttelt den Kopf* – aber – aber –
ROSMER Aber? Nun?
REBEKKA – aber, du, sie tötet das Glück.
ROSMER Meinst du, Rebekka?
REBEKKA Mein Glück wenigstens.
ROSMER Ja, aber weißt du das wirklich so bestimmt? Wenn ich dich nun noch einmal fragte –? Dich von ganzem Herzen bäte –

Rebekka Ach, mein Freund – komm nie wieder darauf zurück! Es ist ein Ding der Unmöglichkeit –! Denn du mußt wissen, Rosmer, ich habe – eine Vergangenheit.

Rosmer Ist es mehr, als du erzählt hast?

Rebekka Ja. Anderes und mehr.

Rosmer *mit flüchtigem Lächeln* Du – Rebekka, ist es nicht seltsam? Eine Ahnung von so etwas hat mich zuweilen gestreift.

Rebekka Wirklich? Und –? Trotzdem –?

Rosmer Geglaubt habe ich es nie. Ich habe nur damit gespielt – so in meinen Gedanken, weißt du.

Rebekka Wenn du es verlangst, so will ich dir auch das noch gleich erzählen.

Rosmer *abwehrend* Nein, nein. Kein Wort will ich wissen. Was es auch sei – ich habe Vergessen dafür.

Rebekka Aber ich nicht.

Rosmer O Rebekka –!

Rebekka Ja – das eben ist das Furchtbare: Jetzt, da alles Glück der Welt mir mit vollen Händen geboten wird – jetzt versperrt meine eigene Vergangenheit mir den Weg zum Glück.

Rosmer Deine Vergangenheit ist tot, Rebekka. Sie hat keine Gewalt mehr über dich – keinen Zusammenhang mehr mit dir – so, wie du jetzt bist.

Rebekka Ach, mein Lieber, – das sind doch nur Redensarten. Und die Schuldlosigkeit? Wo nehme ich die her?

Rosmer *schwermütig* Ja, ja – die Schuldlosigkeit.

Rebekka Die Schuldlosigkeit, ja. In ihr siegen Glück und Freude. Das war ja die Lehre, die du in jenen frohen adlig gesinnten Menschen der Zukunft lebendig machen wolltest –

Rosmer Ach, erinnere mich daran nicht. Das war nur ein nicht zu Ende geträumter Traum, Rebekka. Eine übereilte Eingebung, an die ich selbst nicht mehr glaube. – Die Menschen lassen sich wohl nicht von außen her adeln.

Rebekka *leise* Meinst du, auch durch stille Liebe nicht?

Rosmer *gedankenvoll* Ja – das wäre wirklich das Große. Wohl die herrlichste Frucht unseres ganzen Lebens, meine ich. – Wenn dem so wäre. *Unruhig* Aber wie komme ich mit der Frage ins reine? Wie komme ich ihr auf den Grund?

Rebekka Glaubst du mir nicht, Rosmer?

Rosmer Ach, Rebekka – wie kann ich ganz und unbefangen an dich glauben? An dich, die du die ganze Zeit so viel verheimlicht und verhehlt hast! – Jetzt kommst du schon wieder mit etwas Neuem. Wenn du damit irgend einen Zweck verfolgst – so sag es mir gerade heraus. Willst du am Ende irgend etwas damit erreichen? Ich will ja so gern alles für dich tun, was in meiner Kraft steht.

REBEKKA *ringt die Hände* Ach, diese tödlichen Zweifel –! Rosmer, Rosmer!

ROSMER Was? Ist es nicht furchtbar? Aber ich kann nichts dagegen tun. Ich werde den Zweifel nie wieder los. Werde nie davon überzeugt sein, daß deine Liebe zu mir rein und ungeteilt ist.

REBEKKA Aber legt denn in der Tiefe deines Innern nichts Zeugnis dafür ab, daß mit mir eine Wandlung vor sich gegangen ist! Und daß diese Wandlung durch dich gekommen ist – durch dich allein!

ROSMER Ach, du – ich glaube nicht mehr an meine Fähigkeit, Menschen umzuwandeln. Ich glaube an mich selbst in keiner Beziehung mehr. Ich glaube nicht an mich und nicht an dich.

REBEKKA *sieht ihn düster an* Wie willst du denn da weiterleben?

ROSMER Ja, das weiß ich selbst nicht. Darüber bin ich mir nicht klar. Ich glaube nicht, daß ich weiterleben kann. – Und ich weiß auch auf der ganzen Welt nichts, um dessentwillen es sich verlohnte zu leben.

REBEKKA Ach, das Leben – das erneuert sich aus sich selbst. Laß uns daran festhalten! Wir verlassen es noch immer früh genug.

ROSMER *springt unruhig auf* So gib mir den Glauben wieder! Den Glauben an dich, Rebekka! Den Glauben an deine Liebe! Beweise! Beweise will ich haben!

REBEKKA Beweise? Wie kann ich dir Beweise geben – !

ROSMER Das mußt du! *Geht auf und ab* Ich ertrage sie nicht, diese öde – diese entsetzliche Leere – diese – diese –

Es klopft heftig an die Tür des Vorzimmers.

REBEKKA *fährt vom Stuhl empor* Ah – hast du gehört!

Die Tür wird geöffnet. Ulrik Brendel tritt ein. Er trägt ein Manschettenhemd, schwarzen Rock und gute Stiefel, in denen die Hosen stecken. Sonst ist er gekleidet wie das letzte Mal. Er sieht verstört aus.

ROSMER Ach, Sie sind es, Herr Brendel!

BRENDEL Johannes, mein Junge – sei gegrüßt – und leb wohl!

ROSMER Wo wollen Sie so spät hin?

BRENDEL Bergab.

ROSMER Wie –?

BRENDEL Ich will jetzt heimwärts, mein teurer Jünger. Ich habe Heimweh bekommen nach dem großen Nichts.

ROSMER Ihnen ist etwas geschehen, Herr Brendel! Was ist es?

BRENDEL So? Fällt dir die Veränderung auf? Ja – das muß es wohl. Als ich das letzte Mal diesen Saal betrat – da stand ich als begüterter Mann vor dir und schlug an meine Brusttasche.

ROSMER So! Ich verstehe nicht ganz –

BRENDEL Aber wie du mich in dieser Nacht siehst, stehe ich als ein entthronter König auf dem Aschenhaufen meines Schlosses, das in Flammen aufgegangen ist.

ROSMER Wenn ich Ihnen mit irgend etwas dienen kann –

Brendel Du hast dir dein kindliches Herz bewahrt, Johannes. Kannst du mir etwas vorschießen?

Rosmer Ja, herzlich gern!

Brendel Kannst du ein Ideal oder zwei entbehren?

Rosmer Was sagen Sie da?

Brendel Ein paar abgelegte Ideale! Dann tust du ein gutes Werk. Denn ich bin jetzt blank, mein lieber Junge. Bettelarm.

Rebekka Sie konnten wohl Ihre Vorträge nicht halten?

Brendel Nein, meine verführerische Dame. Was meinen Sie! Ich stehe da, das Horn des Überflusses auszuleeren, und in dem Augenblick mache ich die peinliche Entdeckung, daß ich bankrott bin.

Rebekka Und Ihre ungeschriebenen Werke alle?

Brendel Fünfundzwanzig Jahre hab ich dagesessen, wie der Geizhals auf seinem verschlossenen Geldkasten. Und gestern – wie ich ihn öffnen und den Schatz herausholen will – da war keiner drin. Der Zahn der Zeit hatte ihn zu Staub zerrieben. Von der ganzen Herrlichkeit war nichts mehr da – rien du tout.

Rosmer Aber wissen Sie denn das so sicher?

Brendel Hier ist kein Zweifel mehr möglich, mein Liebling. Der Präsident hat mich davon überzeugt.

Rosmer Der Präsident?

Brendel Na ja – oder die Exzellenz. Comme vous voulez.

Rosmer Aber wen meinen Sie denn?

Brendel Peder Mortensgård natürlich.

Rosmer Was!

Brendel *geheimnisvoll* Pst, pst, pst! Peder Mortensgård ist der Herr und Meister der Zukunft. Nie habe ich einem Größeren gegenübergestanden. Peder Mortensgård hat die Berufung zur Allgewalt. Er kann alles, was er will.

Rosmer Ach, glauben Sie das doch nicht.

Brendel Doch, mein Junge! Denn Peder Mortensgård will nie mehr, als er kann. Peder Mortensgård ist imstande, das Leben ohne Ideale zu leben. Und das – siehst du –, das ist das große Geheimnis des Handelns und des Sieges. Das ist die Summe aller Weisheit dieser Welt. Basta!

Rosmer *halblaut* Jetzt begreife ich – Sie gehen ärmer von hier, als Sie kamen.

Brendel Well! Also nimm dir ein Beispiel an deinem alten Lehrer. Mach einen Strich durch alles, was er dir je eingeprägt hat. Bau deine Burg nicht auf trügerischen Sand. Und sieh dich vor – und prüfe dich genau – ehe du auf dieses anmutige Geschöpf baust, das dir hier dein Leben versüßt.

Rebekka Meinen Sie mich?

Brendel Ja, Sie reizendes Meerweib.

Rebekka Weshalb sollte man nicht auf mich bauen können?

BRENDEL *einen Schritt näher* Ich habe mir sagen lassen, mein alter Schüler hat für eine Lebensaufgabe zu kämpfen.

REBEKKA Nun, und weiter –?

BRENDEL Der Sieg ist ihm sicher. Aber – wohlgemerkt – unter einer unumgänglichen Bedingung.

REBEKKA Und die wäre?

BRENDEL *faßt sie behutsam am Handgelenk* Daß die Frau, die ihn liebt, fröhlich hinaus in die Küche geht und sich den feinen, rosenweißen kleinen Finger abhackt – hier – gerade hier am Mittelglied. Item, daß besagte liebende Frau – nicht minder fröhlich – sich das wunderbar geformte, linke Ohr abschneidet. *Läßt sie los und wendet sich zu Rosmer.* Leb wohl, mein siegreicher Johannes.

ROSMER Sie wollen fort? Jetzt? Bei Nacht und Nebel?

BRENDEL Nacht und Nebel sind das Beste. – Friede sei mit euch! *Er geht. — Es ist eine Weile still in der Stube.*

REBEKKA *atmet schwer* Ach, wie dumpf und schwül es hier ist!

Sie geht zum Fenster, öffnet es und bleibt davor stehen.

ROSMER *setzt sich in den Lehnstuhl am Ofen* Es gibt doch wohl keine andere Möglichkeit, Rebekka. Ich sehe es. Du mußt fort.

REBEKKA Ja, ich sehe keine Wahl.

ROSMER Laß uns die letzten Augenblicke nutzen. Komm her und setz dich zu mir.

REBEKKA *geht und setzt sich aufs Sofa* Was willst du denn von mir, Rosmer?

ROSMER Zunächst will ich dir nur sagen, du brauchst um deine Zukunft nicht besorgt zu sein.

REBEKKA *lächelt* Hm. Meine Zukunft!

ROSMER Ich habe alle Möglichkeiten vorausgesehen. Schon lange. Was auch geschehen mag, es ist für dich gesorgt.

REBEKKA Auch das noch, du Lieber.

ROSMER Das hättest du dir doch selbst sagen können.

REBEKKA Seit Jahr und Tag habe ich an so etwas nicht mehr gedacht.

ROSMER Ja, ja – du meintest wohl, es könnte niemals anders werden zwischen uns, als es war.

REBEKKA Ja, das meinte ich.

ROSMER Ich auch. Aber wenn ich nun der Welt den Rücken kehren müßte –

REBEKKA Ach, Rosmer – du lebst länger als ich.

ROSMER Es steht doch wohl in meiner Macht, mit diesem elenden Leben zu machen, was mir beliebt.

REBEKKA Was heißt das! Du denkst doch wohl nicht daran –

ROSMER Würde dich das wundern? Nach der kläglichen, jämmerlichen Niederlage, die ich erlitten habe! Ich, der ich das Werk meines Lebens siegreich vollbringen wollte –. Und nun habe ich das Ganze im Stich gelassen – noch bevor der Kampf eigentlich begonnen hatte!

REBEKKA Nimm den Kampf wieder auf, Rosmer! Versuch es nur – und du wirst sehen, du siegst. Du wirst Hunderte – du wirst Tausende von Geistern erheben. Versuch es nur!

ROSMER Ach, Rebekka – ich habe doch kein Vertrauen mehr zu meinem eigenen Lebenswerk.

REBEKKA Aber dein Werk hat ja schon die Probe bestanden. Einen Menschen hast du doch jedenfalls erhoben. Mich – mich für mein ganzes Leben.

ROSMER Ja – wenn ich dir das glauben könnte.

REBEKKA *preßt die Hände zusammen* Ja, Rosmer – weißt du denn nichts – gar nichts, das dir den Glauben geben könnte?

ROSMER *fährt wie schaudernd zusammen* Sprich nicht davon! Nicht weiter, Rebekka! Kein Wort mehr!

REBEKKA Doch, gerade darüber müssen wir reden. Weißt du, was den Zweifel ersticken könnte? Denn ich weiß wirklich nichts.

ROSMER Gut für dich, daß du nichts weißt. – Gut für uns beide.

REBEKKA Nein, nein, nein – dabei kann ich mich nicht beruhigen! Wenn du weißt, was mich in deinen Augen freisprechen kann, so fordere ich als mein Recht, daß du es sagst.

ROSMER, *als ob er gegen seinen Willen unwillkürlich dazu getrieben würde* Also laß uns einmal sehen. Du sagst, du fühltest die wahre Liebe in dir. Ich hätte deine Seele geläutert. Ist dem so? Hast du richtig gerechnet, du? Wollen wir die Probe aufs Exempel machen? Was?

REBEKKA Ich bin dazu bereit.

ROSMER Wann soll es sein?

REBEKKA Das ist mir gleich. Je früher desto besser.

ROSMER So – laß mich denn sehen, Rebekka – ob du – um meinetwillen – noch diesen Abend – *Bricht ab* Nein, nein, nein!

REBEKKA Doch, Rosmer! Doch, doch! Sag es – und du wirst sehen –

ROSMER Hast du den Mut, – bist du willens – fröhlich, wie Ulrik Brendel sagte – um meinetwillen – noch in dieser Nacht – fröhlich denselben Weg zu gehen – den Beate gegangen ist?

REBEKKA *erhebt sich langsam vom Sofa und sagt fast tonlos* Rosmer –!

ROSMER Ja, du – das ist die Frage, von der ich nie loskommen werde – wenn du fort bist. Jeden Tag und jede Stunde werde ich auf eben diese Frage zurückkommen. Mir ist, als sähe ich dich leibhaftig vor mir. Du stehst draußen auf dem Steg. Mitten auf dem Steg. Jetzt beugst du dich über das Geländer! Dir schwindelt, und es zieht dich hinab in den Wasserschwall! Aber nein! Du weichst zurück. Du wagst nicht – was sie gewagt hat.

REBEKKA Wenn ich nun aber doch den Mut hätte? Und den fröhlichen Willen? Was dann?

ROSMER Dann müßte ich dir wohl glauben. Dann würde ich wohl den Glauben an mein Lebenswerk zurückgewinnen. Den Glauben an

meine Fähigkeit, die Gemüter der Menschen zu läutern. Den Glauben an die Fähigkeit des Menschen, sich läutern zu lassen.

REBEKKA *nimmt langsam ihren Schal, wirft ihn über den Kopf und sagt mit Selbstbeherrschung* Du sollst deinen Glauben wieder haben.

ROSMER Hast du den Mut und den Willen – dazu, Rebekka?

REBEKKA Darüber kannst du morgen entscheiden – oder später, wenn sie mich herausfischen.

ROSMER *greift an seine Stirn* Es liegt ein verlockendes Grauen darin –!

REBEKKA Denn ich möchte nicht gern da unten liegenbleiben. Nicht länger als nötig. Es muß dafür gesorgt werden, daß sie mich finden.

ROSMER *springt auf* Aber das alles – das ist ja Wahnsinn. Reise – oder bleib! Ich will dir auch diesmal noch auf dein bloßes Wort glauben.

REBEKKA Redensarten, Rosmer. Jetzt nicht wieder Feigheit und Flucht! Wie kannst du mir fortan noch auf mein bloßes Wort und auf weiter nichts glauben?

ROSMER Ich will aber nicht deine Niederlage sehen, Rebekka!

REBEKKA Es wird keine Niederlage.

ROSMER Es wird eine. Nie und nimmer denkst du daran, den Weg Beatens zu gehen.

REBEKKA Du glaubst nicht?

ROSMER Nein. Du bist nicht wie Beate. Du stehst nicht unter der Macht einer verpfuschten Lebensanschauung.

REBEKKA Aber ich stehe unter der Macht der Lebensanschauung von Rosmersholm – jetzt. Was ich verbrochen habe – das sühne ich, wie es sich gebührt.

ROSMER *sieht sie fest an* Auf dem Standpunkt stehst du?

REBEKKA Ja.

ROSMER *entschlossen* Nun gut. Dann stehe ich unter der Macht unserer frei gewordenen Lebensanschauung, Rebekka. Es ist kein Richter über uns. Und darum müssen wir sehen, wie wir selbst Justiz üben.

REBEKKA *mißversteht ihn* Auch das. Auch das. Mein Tod wird das beste in dir retten.

ROSMER Ach, an mir ist nichts mehr zu retten.

REBEKKA Doch, doch. Aber ich – ich würde fortan nur wie ein Meertroll sein, der hemmend an dem Schiffe hängt, auf dem du vorwärts segeln sollst. Ich muß über Bord. Oder soll ich am Ende hier oben auf der Welt herumgehen und ein verkrüppeltes Leben mit mir herumschleppen? Brüten und grübeln über das Glück, um das meine Vergangenheit mich gebracht hat? Ich muß heraus aus dem Spiel, Rosmer.

ROSMER Wenn du gehst – so gehe ich mit dir.

REBEKKA *lächelt fast unmerklich, sieht ihn an und sagt leiser* Ja, du, komm mit – und sei Zeuge –

ROSMER Ich gehe mit dir, sage ich.

REBEKKA Bis an den Steg, jawohl. Hinauf getraust du dich ja doch nicht.

Rosmer Hast du das bemerkt?

Rebekka *schwermütig und gebrochen* Ja. – Das eben hat meine Liebe hoffnungslos gemacht.

Rosmer Rebekka – ich lege meine Hand auf dein Haupt. *Tut es* Und nehme dich zur Ehe als mein rechtmäßiges Weib.

Rebekka *ergreift seine beiden Hände und neigt das Haupt an seine Brust* Ich danke dir, Rosmer. *Läßt ihn los* Und nun gehe ich – fröhlich.

Rosmer Mann und Weib sollen miteinander gehen.

Rebekka Nur bis zum Steg, Rosmer.

Rosmer Und hinauf auch. So weit du gehst, so weit gehe ich mit dir. Denn nun getraue ich mich.

Rebekka Bist du so unerschütterlich davon überzeugt – daß dieser Weg für dich der beste ist?

Rosmer Ich bin überzeugt, er ist der einzige.

Rebekka Wenn du dich nun darin täuschst? Wenn es nur Einbildung wäre? Eins von den weißen Rossen auf Rosmersholm.

Rosmer Das könnte schon sein. Ihnen entgehen wir ja doch nicht – wir hier auf dem Hof.

Rebekka So bleib, Rosmer!

Rosmer Der Mann soll seinem Weibe folgen wie das Weib seinem Manne.

Rebekka Sag mir zuerst dies eine. Bist du es, der mir folgt? Oder bin ich es, die dir folgt?

Rosmer Dem kommen wir nie ganz auf den Grund.

Rebekka Ich möchte es doch so gern wissen.

Rosmer Von uns beiden folgt einer dem andern, Rebekka. Ich dir und du mir.

Rebekka Das glaube ich beinahe auch.

Rosmer Denn nun sind wir beide eins.

Rebekka Ja. Nun sind wir eins. Komm! So laß uns fröhlich gehen.

Sie gehen zusammen durch das Vorzimmer, und man sieht, wie sie sich nach links wenden. Die Tür bleibt hinter ihnen offen. Eine Weile ist das Zimmer leer. Dann öffnet Madame Helseth die Tür rechts.

Madame Helseth Fräulein – der Wagen ist jetzt – *Sieht sich um* Nicht da? Zusammen aus um diese Zeit? Na – da muß ich aber doch sagen –! Hm! *Geht hinaus in das Vorzimmer, sieht sich um und kommt wieder herein* Nicht auf der Bank. Nein, nein. *Geht ans Fenster und sieht hinaus* Jesus! Jesus! Das Weiße da –! – Ja, meiner Seel – da stehen die beiden auf dem Steg! Gott verzeih den sündigen Menschen! Sie umschlingen sich mit den Armen! *Schreit laut auf* Oh – hinüber und hinein – alle beide! Hinein in den Graben. Zu Hilfe! Zu Hilfe! *Ihr beben die Knie; sie hält sich zitternd an der Stuhllehne fest und kann kaum die Worte herausbringen* Nein, hier ist keine Hilfe. – Die Selige hat sie geholt.